Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 141. | Dortmund, Montag, den 20. Juni 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ministerwechsel in Preußen.

ms. **Dortmund**, 20. Juni.

Es rast der See und will sein Opfer haben. Die preußische Regierung hat mit ihrer Wahlrechtsreform eine selten schwere Niederlage erlitten. Sie hat sie erlitten durch ihre eigene Schuld, weil sie sich zu Beginn der parlamentarischen Verhandlungen über ihre Vorlage allzu nachgiebig dem konservativ-klerikalen Block gegenüber zeigte, sich die Dinge über den Kopf wachsen ließ und erst energisch wurde, als es zu spät war. Daß ein preußischer Minister geopfert werden würde, war Jedermann klar. Nur vermochte man bei dem unberechenbaren Kurs unserer inneren Politik nicht zu sagen, welcher von den Herren Ministern über die Klinge springen würde. Von rechtswegen hätte ja der preußische Ministerpräsident selbst sein Bündel schnüren und den Berliner Staub von den Pantoffeln schütteln müssen. Denn er war es, der durch sein unentschlossenes, kraftloses Verhalten den Parteien gegenüber, die eine vernünftige Wahlreform im Keime zu ersticken sich die größte Mühe gaben, die Schuld an dem kläglichen Scheitern der Wahlreform trägt. Er ganz allein, kein anderer. Aber Herr von Bethmann Hollweg war in letzter Zeit energisch geworden und hielt mit aller ihm zur Verfügung stehenden Energie sein Ministerportefeuille fest, da auch der königliche Herr und Gebieter ihm den Laufpaß nicht gab. Ländlich, sittlich. In parlamentarisch regierten Ländern verschwinden die Minister, die solche eklatante Niederlagen mit ihren Vorlagen wie Herr von Bethmann Hollweg erlitten haben, und machen anderen Männern Platz, die das Vertrauen der parlamentarischen Mehrheit haben. In Preußen und Deutschland ist es eben anders. Da kann im Schatten königlicher Huld auch der unbeliebteste Minister sein Unwesen mit Grazie ad infinitum treiben. Also der Herr Ministerpräsident, der alles andere, nur keine Lorbeeren bei der Wahlrechtsreform gepflückt hat, ist geblieben und steht fest wie ein Fels im tosenden Meer. Der Strudel hat nicht ihn, sondern den Minister des Innern verschlungen. Zur Gesellschaft ist der Landwirtschaftsminister mitgegangen. Wie wir am Sonnabend Nachmittag bereits durch Extrablatt bekannt gegeben haben, haben Herr v. Moltke und Herr v. Arnim-Criewen den Abschied genommen und erhalten. An ihre Stellen sind berufen werden Herr v. Dallwitz und Freiherr v. Schorlemer-Lieser

Die scheidenden Herren sollen ihres Nachrufes nicht verlustig gehen. Herr v. Moltke hatte durch seine Verwaltungstätigkeit in Ostpreußen ein gutes Andenken hinterlassen; die Hoffnung, daß er seine Gepflogenheiten auf das Ministerium des Innern übertragen werde, ist nicht in Erfüllung gegangen. Nach wie vor ist bureaukratisch regiert worden. Nach wie vor ist die Selbstverwaltung bevormundet worden. Es fehlte dem Herrn v. Moltke an der Energie seines Onkels, des Feldmarschalls Grafen Moltke bessere Verwaltungsmaximen einzuführen. Die Mißhelligkeiten in seinem Amte erzeugten eine gewisse Unlust und seit geraumer Zeit die Sehnsucht, fern von Berlin zu weilen, zumal die regierenden Parteien, das Zentrum und die konservative Partei ihn als Minister des früheren Blocks befehdeten. Daraus erklärt sich auch die passive Rolle, die Herr v. Moltke bei der Wahlrechtsreform spielte. Der bisherige Landwirtschaftsminister Herr v. Arnim-Criewen hat ganz und gar als Veilchen im Verborgenen geblüht. Er ist geflissentlich bemüht gewesen, ein politisch unbeschriebenes Blatt zu bleiben und den Agrariern nie Grund zur Unzufriedenheit zu geben.

Der neue Minister des Innern, Herr v. Dallwitz steht gegenwärtig im 55. Lebensjahre. Er ist am 25. September 1855 in Breslau geboren, studierte auf den Universitäten von Bonn, Straßburg und Leipzig und war dann als Regierungsassessor in Königs-


H. v. Dallwitz

berg und Liegnitz tätig. Von 1887—1899 war er Landrat des Kreises Lüben, dann Regierungsrat in Posen und von 1900—1902 im Ministerium des Innern tätig. 1902 schied er aus dem preußischen Staatsdienst und wurde anhaltischer Staatsminister. Sein Amt als Oberpräsident Schlesiens trat er erst im Anfang dieses Jahres an.

Freiherr von Schorlemer-Lieser, der neue Landwirtschaftsminister, ist am 29. September 1856 in


Freih. v. Schorlemer-Lieser

Alst, Kreis Steinfurt i. W. geboren. Er besuchte die Universitäten in Würzburg und Göttingen, 1877 machte er sein Referendar-, 1884 sein Assessor-Examen, wurde 1888 Landrat, 1898 Oberpräsident in Breslau und 1899 Vorsitzender der neu errichteten Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz. Seit 1905 war er Oberpräsident der Rheinprovinz.

Die Berufung des Frhr. v. Schorlemer, der Katholik ist, wird hie und da als ein Entgegenkommen gegen das Zentrum angesehen. Unseres Erachtens zu Unrecht. Denn gerade auf den neuen Landwirtschaftsminister dürfte das Zentrum nicht gut zu sprechen sein. Einmal spielte Frhr. v. Schorlemer in der „Deutschen Vereinigung" eine führende Rolle, dann aber war er bei den Wahlrechtskämpfen der Vater des Antrages, der darauf hinauslief, das Zentrum kalt zu stellen und statt dessen die Nationalliberalen mit den Freikonservativen an die Seite der Konservativen zu einer Mehrheitsbildung für die Wahlrechtsreform zu schieben. Schon früher ist wiederholt der Name des Frhr. v. Schorlemer als der eines künftigen Ministers genannt worden, aber man hatte Ursache zu mutmaßen, daß Frhr. v. Schorlemer Minister des Innern werden würde. Allerdings ist es verständlich, daß man ihn gerade jetzt nicht dazu machte. Darin darf das Zentrum immerhin ein gewisses Entgegenkommen erblicken. Ob es diese Rücksichtnahme würdigen wird, ist natürlich fraglich. — Herr v. Dallwitz ist ein Freund des Reichskanzlers. Weiter nichts in politischer Hinsicht. Aus seiner Tätigkeit bei der großen Verwaltungsreform wird man deutlich zu erkennen Gelegenheit haben, weß Geistes Kind er ist.

Deutsches Reich.

Das Zentralbureau der Fortschrittlichen Volkspartei

befindet sich in Berlin, Zimmerstraße 6, 2. Et. Es ist bis auf weiteres von 9—3 Uhr geöffnet.

Der Feind steht rechts.

Wenigstens für den Fortschritt steht der Feind rechts. Demgemäß wird die Fortschrittliche Volkspartei auch bei allen Wahlen, wo sie Gelegenheit dazu erhält, gegen das agrarische Junkertum jeglicher Couleur, ihre Stimmen in die Wagschale werfen. Sie hat das soeben in Usedom-Wollin getan, trotzdem die Berliner Zentralleitung sich vielleicht allzu ängstlich an die Bestimmungen des Organisationsstatuts bindend, es vorzog, keine Parole, auch keinen leisen Fingerzeig für die Stichwahl zu geben. Die Fortschrittler in Usedom-Wollin haben ihre Pflicht auch so gekannt und erfüllt. Für die Mitläufer, die in der Stichwahl zu Hause blieben oder den Konservativen unterstützten, lehnt die Partei natürlich jegliche Verantwortung ab. Das in Usedom-Wollin gegebene Beispiel werden ohne Zweifel auch die 1500 Fortschrittlich in Friedberg-Büdingen befolgen. Auch für sie muß und wird es heißen: Keine Stimme dem Landbündler! Aengstlichen Gemütern diene zur Beruhigung, daß nebenbei Vergeltung an den Agrariern geübt wird, die, wo sich ihnen nur die Gelegenheit bietet, den Fortschrittlern in den Rücken fallen und ebenso wie die fürtrefflichen Mannen des Zentrums eher einem Sozialdemokraten als einem Fortschrittler die Stimme geben, auch wenn die Partei die Parole für die Fortschrittler ausgegeben hat. Die Nationalliberalen sammeln natürlich feurige Kohlen auf der Agrarier Haupt und unterstützen die volksfeindliche Gesellschaft, uneingedenk der vorher erhaltenen Fußtritte.

Die Unpäßlichkeit des Kaisers.

Am Sonnabend nachmittag um 3 Uhr wurde zur Oeffnung des Furunkels geschritten, der sich am rechten Knie gebildet hatte. Man faßte diesen Entschluß, nachdem Geheimrat Bier Tags zuvor beim Kaiser geweilt und eine genaue ärztliche Untersuchung des neugebildeten Furunkels vorgenommen hatte. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist gut, sodaß er am Sonnabend an der Abendtafel, die sich von 8 bis 10 Uhr abends hinzog, teilnehmen konnte. Die Heilung der Wunde dürfte etwa eine Woche in Anspruch nehmen, falls keine Komplikationen eintreten. Danach dürfte die Teilnahme des Kaisers an der Kieler Woche wohl vollständig in Frage gestellt sein, doch sind die Dispositionen für den kaiserlichen Besuch in Kiel bis zur Stunde noch nicht geändert worden. Die Repräsentationspflichten werden dann wieder dem Kronprinzen zufallen, der ja auch vom Kaiser am Tage vor seiner Abreise nach Kiel zur Abendtafel befohlen und auf diese Eventualität vorbereitet wurde. Mit der Operation hängen auch die veränderten Reisedispositionen der Kaiserin zusammen. Der Termin der Reise nach Hamburg wurde auf Sonntag vormittag 10 Uhr 15 Minuten verschoben.

Amtliche Beschwichtigung.

Die ministerielle Berl. Korr. schreibt Ueber die Kosten der nach der Reichsversicherungsordnung einzurichtenden örtlichen Versicherungsämter werden in Zeitungen neuerdings Nachrichten verbreitet, die jeder Begründung entbehren. Die vom Reichsamt des Innern auf Wunsch der Reichstagskommission angestellten Ermittelungen sind noch nicht abgeschlossen. Soweit das Ergebnis zur Zeit übersehen werden kann, erreichen die Kosten bei weitem nicht den Betrag von 20 Millionen Mark, den jene Zeitungsnachrichten angeben.

Die Bondelzwarts.

Der Stamm der Bondelzwarts, die 1903 zuerst den Aufstand gegen unsere Herrschaft begannen, befindet sich seit 1907 bei Warmbad in seinem sogenannten Reservate unter strenger Aufsicht, die für uns Oberleutnant Ebeling führt. Er berichtet im „Deutschen Kolonialblatt" über deren Verhalten im letzten Jahre. An Zahl sind vorhanden: 673 Männer, 781 Weiber und 412 Kinder, wobei zu bemerken ist, daß jeder Knabe über 7 Jahre als Mann gezählt wird. Im allgemeinen haben sich die Bondelzwarts gut gehalten. Viehdiebstähle sind, seitdem man den Abraham Rolff und seine Bande beseitigt hat, nicht mehr vorgekommen. Auf die Groß-Leute hat es einen tiefen Eindruck gemacht, daß sie bei der Gerichtsverhandlung gegen Rolff, und seine Spießgesellen dabei sein mußten, und sie fanden das Todesurteil durchaus gerecht. Der alte Kapitän sagte: „Was der Mensch sät, das wird er ernten." Sehr arbeitswillig sind die Bondelzwarts auch heute noch nicht,

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 14

„Am ersten Januar sind es fünfundzwanzig Jahre, daß Sie in der Fabrik tätig sind, lieber Direktor. Sie haben Ihre Kräfte immer im Interesse des Geschäfts verbraucht. In Ihrem Alter ist eine solche Stellung, wie Sie sie einnehmen, zu beschwerlich, und ich habe daran gedacht, Ihnen eine Hilfe zu geben."

„Daran tuen Sie recht. Es ist mir nichts Neues, was Sie beabsichtigen, Ihr Herr Bruder ist eine junge, frische Kraft, ich habe meine Schuldigkeit getan und kann gehen."

„Warum so bitter? Sie sollen nicht gehen, nur entlastet sollen Sie werden. Ihr Gehalt bleibt fortbestehen. Alles bleibt beim alten, nur weniger Arbeit sollen Sie haben."

„Ich werde Ihnen hoffentlich nicht lange zur Last fallen, es ist doch halbes Gnadenbrot, was ich essen muß."

„In keiner Weise. Es ist doch recht und billig, daß Sie jetzt die Früchte von dem mit genießen, was Sie mit haben schaffen helfen. Ihre Bitterkeit entspricht auch einem anderen Grunde, ich weiß gar wohl, daß Sie für Ihren Sohn größere Hoffnungen hatten. Er sollte Ihr Nachfolger werden, nicht?"

„Ich leugne es nicht, daß es mein Traum war, in seine Hände zu legen, was ich selbst nicht mehr schaffen konnte."

„Aber ich bitte Sie, lieber Herr, davon hätte ja nie, unter keinen Umständen die Rede sein können. Sind Sie denn blind Ihrem Sohne gegenüber, Sie, der sonst so scharfe Augen hat? Ich habe Sie nicht betrüben wollen, sonst hätte ich Ihnen längst gesagt, daß der junge Herr unfähig zu diesem Posten ist. Nur um Ihnen Schmerz zu sparen, habe ich ihn bislang in seiner Stellung gelassen. Glauben Sie im Ernst, daß er Sie hätte vertreten können, zum Beispiel unsern Arbeitern gegenüber?"

„Er ist noch jung, er hätte noch viel lernen können."

„Wenn er überhaupt dazu Lust hätte. Er muß sich Ihnen gegenüber meisterhaft verstellen können, sonst würden Sie wohl eine andere Meinung über ihn haben."

„Er ist mein einziges Kind." Es klang bitterer Schmerz aus diesen Worten.

Karl trat an ihn heran und legte seine Hand auf die Schulter des alten Herrn.

„Lieber Direktor! Möchten Sie wirklich unsere Arbeiter, denen Sie, ich weiß es, ein warmes Herz entgegenbringen, abhängig wissen von einem solchen Leichtfuß, wie es ihr Sohn nun einmal ist? Ich muß Ihnen reinen Wein einschenken, er ist verhaßt bei allen unseren Leuten. Nicht allein daß er die Arbeiter verächtlich behandelt, wo er mit ihnen zusammenkommt. Nein, er trägt auch noch Kummer und Trübsal in ihre Familien. Sie haben doch gehört, daß sich die Tochter des alten Gerlach voriges Jahr in Mühlbach ertränkt hat? Nun, fragen Sie Ihren Sohn, wer das arme leichtgläubige Ding dazu getrieben hat. Der Jammer der Eltern rührte ihn nicht, er sagt, das dumme Ding sei ihm nachgelaufen. Das tat sie wohl auch, aber erst, nachdem er sie mit allen Künsten verführt und ins Unglück gebracht hat. Jetzt handelt er wieder mit Leutners Tochter an, sie ist ein frisches Ding und aus ihrem Dienst in der Stadt gekommen, um den kranken Vater zu pflegen. Ihre Mutter ist ja selbst schwach und kränklich. Er soll sich hüten, hier wieder ein Spiel zu treiben. Sobald mein Bruder verheiratet ist, nehme ich Frieda Leutner in mein Haus zur Bedienung für meine jüngere Schwägerin, und wehe ihm, wenn ich ihn auf dieser Fährte sehe, ich dulde nicht, daß er sie unglücklich macht."

„Außerdem scharwenzelt er um die junge hübsche Frau vom Heizer Steffen, er mag sich hüten, daß er diesem nicht unter die Fäuste kommt. Und seine Arbeit? Ich kann keinen Brief fortgehen lassen, ohne ihn von seinen Kollegen nochmals einer Prüfung unterziehen zu lassen, zerstreut fallen die meisten aus. Ich weiß, er ist nicht dumm, hat sogar glänzende Befähigung, sein Stil ist fließend, elegant, Englisch, Französisch und Italienisch habe ich kaum tadelloser und eleganter gehört, aber damit kann man nicht einen solchen Posten ausfüllen, auch nicht durch ein hübsches, fesches Aeußere. Das genügt allenfalls, um den Weibern den Kopf zu verdrehen, aber sonst zu nichts."

Runge war ganz in sich zusammengesunken. Jetzt richtete er sich mühsam auf. „Sie haben recht, Herr Prenkel, es geht nicht. Muß man denn erst durch andere Leute sein eigen Fleisch und Blut kennenlernen?"

„Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen die Augen so hart öffnete, ich glaube, es ist besser für ihn, wenn Sie ein wachsames Auge für ihn haben."

„Das werde ich. Bei Gott, der Junge soll mich kennen lernen. Ich bin ja selbst schuld, war zu gut mit ihm, zu stolz auf seine glänzende Außenseite. Das . . nein, das hätte ich nicht in ihm gesucht."

* * *

Am Abend dieses Tages ging Direktor Runge unruhig in seiner behaglichen Wohnstube auf und ab. Zuweilen horchte er gespannt hinaus, ob sich sein Sohn noch nicht einfinden würde. Die Fabrik war schon seit zwei Stunden geschlossen, und seit dieser Zeit wartete der alte Mann mit fieberhafter Unruhe auf das Erscheinen seines Einzigen.

Von Zeit zu Zeit kam seine Schwägerin, die ihm seit dem Tode seiner Frau die Wirtschaft führte, hereingeguckt und sah ängstlich zu ihm hinüber.

„Willst Du denn nicht essen, Alfred, Du hast ja noch nichts angerührt."

Er warf einen ungeduldigen Blick über den sauber gedeckten Tisch hinüber zu ihr. „Laß mich nur, ich kann jetzt nicht."

Das gutmütige Gesicht der alten Frau zog sich in kummervolle Falten.

„Wenn ich nur wüßte, was Du hast, Du kommst mir so aufgeregt vor!"

Er blieb mit jähem Ruck vor ihr stehen. „Weißt Du, wo Reinhold so lange bleibt?

Sie wurde sehr verlegen und strich, um dies zu verbergen, die Schürze glatt. „I, wo wird er denn sein, ein bißchen Luft wird er schnappen."

Er sah sie scharf an. „Katharine, sollte ich mich in Dir auch so täuschen, wie in meinem einzigen Kinde? Weißt Du etwa um seine Streiche und hast mir nichts davon gesagt?"

„Gott, Alfredchen, der Ton geht mir auf die Nerven. Von was soll ich denn wissen?"

„Geh', Du kannst Dich schlecht verstellen, Dein Gesicht straft Dich Lügen. Also auch Du kennst den saubern Burschen von einer anderen Seite als ich.

Wo habe ich denn nur meine Augen gehabt, daß mich dieser Bengel so betrügen konnte mit seiner harmlosen Fröhlichkeit. Du weißt, was man über ihn spricht, wovon ich mich heute habe unterrichten lassen. Alle wußten sie darum, vom Chef bis zum niedrigsten Arbeiter sind sie überzeugt, daß mein Sohn, mein ein und alles auf der Welt, ein Schurke ist, ein gemeiner Lump und Tagedieb."

Die Schwägerin schlug in ratloser Verzweiflung die Hände zusammen. „Beruhige Dich doch. Mein Himmel, wer wird denn gleich so harte Worte haben für ein bißchen Jugendtollheit. Er wird ja vernünftig werden."

„Schweig, da gibt es nichts zu beschönigen. Daß Du mir das angetan hast, Katharine! Konntest Du mir verblendeten Narren nicht die Augen öffnen? Ließest mich den Jungen anbeten, vergöttern, wußtest, daß er mein ganzer Stolz, meine einzige Freude war."

„Drum eben, Alfred. Ich hätte es doch nicht übers Herz gebracht. Hab' ihm so viel gute Worte gegeben, er soll die Liebeleien lassen. Er lacht mich aus. Ich kanns doch nicht ändern, ich werde sie doch nicht zurückweisen, wenn sie sich die Augen nach mir ausweinen; dazu habe ich ein zu gutes Herz," so sagt er auf all meine Bitten und Beschwerden."

„O, diese gutgemeinten Rücksichten! Weil Du mich nicht kränken willst, läßt Du den Jungen ruhig seine Schändlichkeiten ausführen, ohne mich zu warnen. Wenn mir nicht der Chef die Augen geöffnet hätte, wäre ich, wer weiß wie lange, noch blind geblieben. Aber er soll mich kennen lernen. Horch, er kommt, laß uns allein, was ich ihm sagen werde, verträgt keine Zeugen.

„Ja, ich gehe schon, aber nicht wahr, Alfred, Du regst Dich nicht zu sehr auf in Deinem Alter . . ."

„Schon gut, geh' nur." Er drängte sie zur Tür hinaus.

Draußen hörte er die lustige Stimme seines Sohnes, dem das Hausmädchen die Tür geöffnet hatte.

Gleich darauf trat dieser ein. „Guten Abend, Papa. Hast Du mit dem Essen auf mich gewartet? Das tut mir leid. Sag' mal, das neue Hausmädchen, welches Tante engagiert hat, ist aber ein wahres Monstrum von Häßlichkeit."

„Tante Katharine wird ihre Gründe dazu haben."

Ein lauernder Blick aus Reinholds Augen flog zu dem Alten hinüber. „Hast Du schlechte Laune, Papa? Also ist es wohl nichts mit dem Besetzen Deiner Stellung für mich?"

Der Vater sah ihm mit finsterm Schmerz in das schöne, lebensprühende Gesicht. „Fühlst Du Dich befähigt, diesen Posten auszufüllen?"

Reinhold steckte sich eine Zigarette an. „Warum denn nicht? Gott, es kann doch nicht so schwer sein, die paar Hundert Arbeiter in Respekt zu halten!" 180,18

Entweder laufen sie nach einigen Wochen wieder aus dem Dienst, oder zwingen ihren Dienstherrn durch Faulheit sie wieder fortzuschicken. Dabei ist der Bondelzwarts kein schlechter Arbeiter, und zeigt auch großes Geschick für Sattler-, Schuster-, Tischler- und Schmiedearbeiten. Neigung haben sie ferner für den Acker- und Gartenbau; sie haben sich teilweise auf die Kultur von Mais, Tabak, Kaffee usw. gelegt. Nachdem im März d. J. der alte Kapitän Johannes Christian gestorben ist, wäre sein erst 18 Jahre alter Sohn Wilhelm zum Nachfolger berufen. Mit Rücksicht auf seine Jugend aber hat man davon abgesehen und die Nachfolgeschaft einstweilen dahin geregelt, daß die Verwaltungsgeschäfte, soweit von solchen überhaupt die Rede sein kann, ein dem jungen Kapitän beigegebener Rat führt. Hoffentlich lassen wir in der strengen Beaufsichtigung der Bondelzwarts nicht nach, um nicht etwa unangenehme Enttäuschungen zu erleben.

Ein Opfer der Finanzreform.

Vor einigen Tagen ist über den Selbstmord des Tabakfabrikanten Robert Heß in Bamberg berichtet worden. Zu dem tragischen Vorfall wird der Berl. Morgen-Zeitung jetzt aus Bamberg folgende Erläuterung mitgeteilt:

Der Verstorbene hat eine schriftliche Aeußerung über die Ursache des traurigen Schrittes hinterlassen. Er sei, so heißt es darin, in seiner geschäftlichen Existenz durch die Konkurrenz und namentlich die letzte neuerliche Erhöhung der Tabaksteuer trotz persönlichen Fleißes und kaufmännischer Tüchtigkeit derout geworden, was er nicht habe überwinden können. Zum Schluß bat der Unglückliche seine beiden Söhne, den Konkurs anzumelden.

Wir haben hier also ein leibhaftiges Opfer der schwarzblauen Steuerpolitik vor uns, das zu den zahlreichen Existenzen, welche die Reichsfinanzreform zu Grunde gerichtet hat, in das Schuldbuch des konservativ-klerikalen Kartells gebucht werden muß. Ueber die Wirkungen dieser volksfeindlichen Finanzreform urteilt der Bericht der Handelskammer zu Halle an der Saale wie folgt:

„Das Tabaksteuergesetz hat im Handel mit Tabak und Zigarren außerordentlich große Schwankungen hervorgerufen. In der ersten Hälfte des Jahres lähmte die Unsicherheit, die vor der Beratung des Gesetzes herrschte, das Geschäft sehr, und nur in der Zeit zwischen Annahme und Inkrafttreten des neuen Steuergesetzes nahm der Absatz in Fertigfabrikaten einen Umfang an, wie er noch nie dagewesen ist. Die danach eingetretene Stille im Geschäft der ganzen Tabakbranche machte diesen Vorteil schnell wieder wett, und gegen Ende des Jahres standen die Fabrikanten vor Lägern fertigen Fabrikats, die sie ohne Ausnahme zwangen, Arbeiter zu entlassen oder die Betriebe zu schließen. Die nachteiligen Folgen des Gesetzes dauern an, und in den Detaillistenkreisen macht sich eine sehr bedeutende Einschränkung des Konsums, sowie bei manchen Rauchern Bevorzugung der Zigarette bemerkbar. Nach dem geringen Ergebnis der ersten Monate des Jahres sind die Aussichten für die nächste Zukunft nur als sehr schlechte zu bezeichnen."

Werden Zentrum und Konservative nach all den bitteren Klagen aus Sachverständigenkreisen noch immer fortfahren, die Finanzreform als eine „nationale Tat" zu preisen?

Ausland.

Türkei.

Konstantinopel, 19. Juni. Etwa 1000 Arbeiter der hiesigen Pulverfabrik versammelten sich gestern und beschlossen, im Falle eines Krieges gegen die Griechen, vier Stunden täglich mehr arbeiten zu wollen, um der türkischen Armee genügende Patronen zu liefern.

Asien.

Petersburg, 19. Juni. Die englische und die russische Regierung werden demnächst eine gemeinsame Note an die persische Regierung richten, in welcher die letztere unter Androhung militärischen Einschreitens aufgefordert wird, die Revolutionäre unter Bagia Khan zu entwaffnen.

Serbien.

Belgrad, 19. Juni. Hier zirkulieren neuerdings Gerüchte über eine Kabinettskrise und zwar wegen ernster Differenzen in der altradikalen Partei.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 20. Juni.

—* **Herr Rechtsanwalt Friedrich Kohn** fühlt sich neuerdings darüber beleidigt, daß wir in unserer Nummer vom 7. Juni bei Mitteilung der Tatsache, daß unser Redakteur Sonnemann wieder einmal von ihm vor den Friedensrichter zitiert worden sei, einleitend bemerkten, Herr Rechtsanwalt Friedrich Kohn fühle sich andauernd beleidigt, um zum Schluß zu sagen, das Gefühl, beleidigt zu sein, habe sich bei Herrn Kohn unausrottbar eingenistet. Wie sehr wir mit diesen Bemerkungen recht hatten, beweist eine neuerliche Vorladung vor den Friedensrichter, die unser Redakteur Herrn Kohn verdankt. Herr Sonnemann müßte ebensoviel überflüssige Zeit zur Verfügung haben, wie Herr Kohn, wenn er dessen Zitationen zum Friedensrichter Folge leisten wollte. Aber die Zeit ist ihm zu schade, um sie mit den Gängen zum Friedensrichter zu vertrödeln. Deshalb wird er wie den übrigen Einladungen zu einem sogenannten Sühnetermin auch der jüngsten keine Folge geben. Neugierig sind wir jedoch, ob sich Herr Kohn auch durch diese Zeilen beleidigt fühlen wird. Fühlt er sich beleidigt, dann drücken wir ihm schon im Voraus unsere Bewunderung über sein superfeines Gefühl aus.

—* Herr Verleger **Lambert Lensing** wird, wie der General-Anzeiger erfährt, bei der Ersatzwahl für den verstorbenen Zentrumsabg. Schmidt im Wahlkreise Warburg-Höxter als Kandidat auftreten. Warburg-Höxter ist sicherer Zentrumsbesitz. Mithin wird, wenn die Mitteilung auf Wahrheit beruht, Herr Lensing demnächst in den Reichstag einziehen.

—* Die nächste Sitzung des **Provinzialausschusses** findet am Sonnabend, den 9. Juli, vormittags 10 Uhr, in Münster statt,

—* Der Zentralverband der **Gemeindebeamten Preußens (e. V.)** hält seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung an den Tagen vom 24. bis 26. August in Essen (Ruhr) ab.

—* **Vaterländischer Frauenverein Dortmund.** Das Wohltätigkeitsfest des Vaterländischen Frauenvereins bezw. die vom Verein am 1. und 2. Juni unter Mitwirkung von Damen und Herren der Gesellschaft veranstalteten Festspiele haben einen Reinertrag von 8600 Mark ergeben. Berücksichtigt man, daß der Basar zum Besten der Erbauung eines evangelischen Krankenhauses sowie auch das zu Zwecken der Säuglingsfürsorge veranstaltete Reiterfest kurz voraufgegangen sind und ebenfalls überaus günstig abgeschnitten haben, so muß man dem gemeinnützigen Sinn der Dortmunder Bürgerschaft alle Anerkennung zollen. Besonderer Dank gebührt aber den Veranstaltern und sämtlichen Mitwirkenden. Haben sie doch weder Zeit noch Kosten gescheut, um das Fest in würdiger und vornehmer Weise zum Abschluß zu bringen. Nicht minder gedankt sei all denen, welche durch freiwillige Gaben zur Ermöglichung eines solchen, die Erwartungen übertreffenden Ueberschusses beigesteuert haben. Dank und Anerkennung werden auch den Besuchern und Teilnehmern des in allen Teilen aufs schönste verlaufenen Festes zuteil.

—* **Der Kreisausschuß** des Landkreises Dortmund hält nächsten Freitag vormittags 9½ Uhr hier eine Sitzung ab auf deren Tagesordnung 1 Verwaltungs- und 6 Wirtschaftsstreitsachen sowie 4 Beschlußsachen stehen.

—* **Fristablauf für die alten 50 Pfennigstücke.** Mit dem 30. September 1910 läuft die Frist ab, innerhalb der die außer Kurs gesetzten Fünfzigpfennigstücke der älteren Gepräge formen mit der Wertangabe „50 Pfennig" durch die Reichs- und Landeskassen noch einzulösen sind. Auf diesen Fristablauf wird nochmals hingewiesen.

*— **Das Ende des alten Talers.** Die Eintalerstücke sind bekanntlich außer Umlauf gesetzt. Es erscheint nicht überflüssig, noch einmal auf einen Beschluß des Bundesrats hinzuweisen, nach dem die Reichs- und Landeskassen zu verfahren haben. Die Vorschrift geht dahin, daß die bei diesen Kassen noch eingehenden Eintalerstücke deutschen Gepräges durch Zerschlagen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar gemacht und dann dem Einzahler zurückgegeben werden. Besitzer derartiger Stücke werden also gut tun, sich danach zu richten.

—* **Unzulässige Fensterbriefe.** Als Fensterbriefe bezeichnet man bekanntlich Umschläge, welche die Adresse des Briefes nach außen durchscheinen lassen. Die Industrie hat nun neuerdings auch Umschläge hergestellt, die ganz aus durchscheinendem Papier bestehen. Das Reichspostamt hat jedoch entschieden, daß Briefe mit derartigen Umschlägen zur Versendung durch die Post nicht zugelassen werden können. Solch durchsichtiges Papier nimmt die Stempelfarbe schlecht oder gar nicht an. Auch ist es schwer, auf solchen Umschlägen dienstliche Vermerke anzubringen, wie sie notwendig werden, wenn die Bestellung nicht ohne weiteres geschehen kann oder möglich ist. Es handelt sich hierbei um Vermerke über die Nachsendung, die Rücksendung, die Unbestellbarkeit usw.

—* **Infolge Rohrbruchs** war an den beiden letzten Tagen die Gronaustraße ohne Wasser, doch wurde dem Wasserbedürfnis durch städtische Wagen, die von Zeit zu Zeit Wasser zuführen, Rechnung getragen.

—* **Unfall.** Die 11jährige Anna Humbach, Mallinkrodtstraße 119 wurde am Samstag an der Münsterstraße von einem Radfahrer angefahren und geriet unter einen Straßenbahnwagen. Der Führer dieses Wagens hielt sofort an, und erreichte so, daß das Kind mit geringfügigen Verletzungen davon kam. Der Radfahrer, der sich durch die Flucht jeglicher Verantwortung entziehen wollte, wurde am Freibenbaum eingeholt und zur Feststellung seiner Personalien angehalten.

—* **Unfall.** Von einem Bierwagen wurde vorgestern morgen auf der Hervoldstraße der 9 Jahre alte Schüler Alfons Jopek, Altenaerstraße 6, überfahren und an den Beinen schwer verletzt.

—* **Elite-Konzert im „Rheingold-Garten"** Wir verfehlen nicht nochmals auf das morgen, Dienstag Abend stattfindende Konzert des „Deutschen Männer-Doppel-Quartetts" (Luipold) aufmerksam zu machen und zu betonen, daß das Konzert bei jeder Witterung, eventl. im Saale stattfindet.

—* **Zirkus Corty Althoff.** Der Menschenaffe Consul Patsy, der allerorts Alt und Jung, Laien und Gelehrte, kurz Jeden, der ihn sah, in größte Verwunderung und Erstaunen versetzte, dürfte auch hier auf das hiesige Publikum eine große Anziehungskraft ausüben. Jedenfalls verdient diese gewiß einzig auf der Welt dastehende Dressur weitgehende Beachtung. Consul Patsy ist unstreitig ein Dressur-Phänomen, man weiß kaum, wem man Bewunderung zollen soll, seinem unermüdlichen und geschickten Dresseur oder dem intelligenten und gelehrigen Tier. Consul Patsy steht noch in seiner ersten Jugend, er wurde direkt nach der Geburt seiner Mutter entnommen, und in der Familie des Besitzers mit dessen eigenen Kindern, gleichsam wie ein Familienmitglied aufgezogen. Auf diese Weise gelang es, allerdings unter unsäglichen Mühen, diesem Menschenaffen rein menschliche Manieren beizubringen und auf diese hohe Stufe der Dressur zu gelangen. Consul Patsy ist es gar nicht anders gewöhnt, als wie mit Messer und Gabel zu essen, aus Tassen oder Gläsern zu trinken und in seinem gewohnten Bett wie ein Mensch zu schlafen. Genau wie einem jeden civilisierten Menschen ist es ihm selbstverständlich, Kleidung und Schuhe zu tragen, ebenso spielt es gewohnheitsmäßig genau wie ein Kind mit seinen Bällen, Reifen usw. Sehr originell sind seine Produktionen als Kunstradfahrer und als Fesselkünstler. Besonders auf dem Zweirad leistet er Erstaunliches, er fährt mit größter Sicherheit die kleinsten Kreise, fährt einen Reigen um Glasflaschen und zeigt verschiedene wohlgelungene Kunststücke, die man sonst nur bei Kunstradfahrern gewöhnt ist zu sehen. Sein Entfesselungsakt aus einem wohlverschlossenen Gefängnis ruft nicht nur größtes Staunen, nein auch größte Heiterkeit hervor. Es sieht auch zu drollig aus, wenn Consul Patsy, der sich eben noch dem Publikum als Gentlemen, Hotelgast, und als gemütlicher Zecher zeigte, einem Gefängnis entflieht und dabei eine Geschicklichkeit entwickelt, die einem jeden Einbrecher volle Ehre machen würde.

Consul Patsy wird bei seinen Vorführungen nicht nur in seinen Künsten gezeigt, nein das Publikum bekommt auch Gelegenheit, dieses überaus gelehrige Tier in all seinen Lebensgewohnheiten kennen zu lernen.

Herne, 18. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde für die Hochwassergeschädigten im Ahrtal eine städtische Beihilfe von 300 Mark bewilligt.

Bochum, 20. Juni. Das neue Knappschaftsgebäude wurde gestern in Gegenwart des Handelsministers in feierlichster Weise eingeweiht.

Langendreer, 20. Juni. Gestern früh ließ sich ein Bergmann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt worden ist, auf der Bahnstrecke Bochum-Dortmund in der Nähe unseres Ortes von einem D-Zug überfahren.' Er wurde gräßlich verstümmelt und war sofort tot.

Essen, 19. Juni. Der König von Sachsen traf heute Vormittag auf Villa Hügel zum zweitägigen Besuch ein.

Bielefeld 18.. Juni. Die Eheleute Fabrikant Wilhelm Kisker (Leinen- und Tischzeugfabrik A. W. Kisker) hier, haben aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit folgende Schenkungen gemacht: 3000 Mark dem städtischen Krankenhaus, 2500 Mark dem Magistrat als Grundstock für eine zu schaffende Fürsorgestelle für Lungenkranke. 2000 Mark dem Bielefelder Musikverein und 500 Mark dem hiesigen Verein für Krüppelfürsorge.

Düsseldorf, 18. Juni. Wie die „Rhein.-Westf.-Ztg aus sicherer Quelle vernimmt, hat die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz unter Zustimmung des Landeshauptmanns und des Vorsitzenden des Provinzialausschusses beschlossen, zu Gunsten ihrer durch das Hochwasser an der Ahr geschädigten Versicherten einen Betrag bis zu 50 000 Mark aufzuwenden. Ueber die Art der Verwendung wird erst nach Einvernehmen mit der Regierung ein endgültiger Beschluß gefaßt werden.

Köln, 19. Juni. Als Nachfolger des Freiherrn von Schorlemer im Oberpräsidium der Rheinprovinz wird Oberbürgermeister Wallraf von hier genannt, der beim Amtsantritt von Schorlemers als Oberpräsidialrat nach Koblenz berufen wurde. und



Reg.Präsid. Dr. v. Sandt

vorher Polizeipräsident in Aachen war. Auch Regierungspräsident v. Sandt in Aachen gilt als voraussichtlicher Kandidat. Es sind jedoch noch die Vorschläge des neuen Ministers des Innern abzuwarten.

Die Hochwasserkatastrophe im Ahrtal.

Nachdem die bis jetzt gelandeten Toten beerdigt worden sind, teilweise in Massengräbern, welche die Pioniere ausgeworfen haben, tritt mehr und mehr die Frage der Behebung der angerichteten Schäden in den Vordergrund. Der Minister des Innern hat einen Erlaß an die Behörden gerichtet, in welchem er darauf hinweist, daß die Gewährung von Beihilfen aus öffentlichen Mitteln nach den früher bewährten Grundsätzen zu geschehen hat. Danach können Private nur dann auf solche Unterstützungen rechnen, wenn ihnen durch die Katastrophe jegliche Existenzmöglichkeit genommen ist. Der Erlaß steht also, wie die Frankft. Ztg. hervorhebt, nicht im Einklang mit den Wünschen, welche dem Minister im Landtage vorgetragen wurden, nicht im bureaukratischen Sinne bei Gewährung der Beihilfen vorzugehen. Die Regierung in Koblenz hat angeordnet, daß die Feststellung der Schäden bis zum 1. Juli einzureichen ist, worauf diese Feststellungen den bekannten Instanzenweg herauf und hinunter zu machen haben, und die vielen Rückfragen die Auszahlung der Beihilfen verzögern werden. Dringende Hilfe ist aber hier unbedingt nötig, und so wird die öffentliche Wohltätigkeit auch hier wieder den bureaukratischen Apparat weit hinter sich zurücklassen. Der bedeutende Schaden, welcher dem Bahn- und Postfiskus erwachsen ist, wird dagegen mit ganz erstaunlicher Schnelligkeit beseitigt; hier arbeitet der bureaukratische Apparat besser als je.

Von allen Seiten werden Arbeitskräfte angeboten, namentlich durch die städtischen Arbeitsnachweise, so daß man hofft, in wenigen Wochen die Verwüstungen größtenteils beseitigen zu können. Der Materialschaden, der durch das Wasser angerichtet worden ist, beläuft sich — nach Angaben der Behörden — auf weit über drei Millionen und dürfte annähernd vier Millionen Mark erreichen, sobald auch die Abschätzung der Schäden an Häusern und Vieh vorgenommen worden ist.

Die ersten Angaben über die Zahl der Vermißten, zirka 150, bestätigen sich, doch befinden sich darunter eine größere Zahl fremder Arbeiter, welche in der ersten Verwirrung mit dem Wenigen, was sie gerettet hatten, nach anderen Arbeitsstätten abwanderten oder sich aus anderen Gründen in Sicherheit brachten. Die vielen niederen Elemente, welche die großen Bahnneubauten hier zusammenströmen lassen, haben sich denn auch die Bestürzung der Verunglückten zu Nutze gemacht und geraubt und geplündert, wo dies nur irgend möglich war. Eine große Anzahl ist dabei ums Leben gekommen, und man fand in den Taschen mancher Leichen geraubte Gegenstände; diejenigen aber, welche ihre Beute noch in Sicherheit bringen konnten, zogen sich der Entdeckung durch die Flucht. Gegenwärtig ist man eifrig damit beschäftigt, die ganze Strecke, welche das Hochwasser durchzog, nach Leichen abzusuchen, was keine kleine Arbeit ist, da man z. B. in Dümpelfeld durch Zufall eine Leiche vollständig vom Schlamme bedeckt fand. Es dürfte jedenfalls in den nächsten Tagen noch über weitere Leichenfunde, besonders auch vom Niederrheine her, zu berichten sein, die genaue Zahl der Toten, welche zwischen 70 und 80 beträgt, wird wohl niemals festgestellt werden können. Der Aufruf an die Opferwilligkeit des deutschen Volkes hat bereits sehr erfreuliche Erfolge gehabt; doch bedarf er noch weiterer Teilnahme, um die Sammlungen auf eine ausreichende Höhe zu bringen.

Letzte Telegramme.

Die Unpäßlichkeit des Kaisers.

Berlin, 20. Juni. Im Befinden des Kaisers ist nach allem, was aus der Umgebung des Monarchen verlautet, eine wesentliche Besserung eingetreten. Ein sicheres Zeichen dafür ist auch in dem Umstand zu erblicken, daß für die Kaiserin kein Bedenken vorlag, die Reise nach Hamburg, die sie anfänglich schon am Sonnabend antreten wollte, gestern Vormittag auszuführen. Die Kaiserin wohnte mit der Prinzessin Viktoria Luise und dem von Kiel eingetroffenen Kronprinzen dem Rennen in Horn bei, von wo sie abends 10 40 Minuten nach Potsdam zurückkehrte.

Hamburg, 20. Juni. Die Teilnahme des Kaisers an der Unterelbe-Regatte am Dienstag ist gesichert. Nach den letzten Mitteilungen wird der Wiederaufbau der bereits abgebrochenen Dekorationen mit Hochdruck betrieben.

Berlin, 20. Juni. Dem B. T. wird geschrieben: Gestern früh 7 Uhr erschien der Generaloberarzt Dr. Ilberg im Neuen Palais, um den Verlauf des Heilungsprozesses zu begutachten, da die Kaiserin ihre Teilnahme an dem Hamburger Rennen von dem Wohlbefinden des Kaisers abhängig machte. Erst nachdem ihr von den Aerzten wiederholt beruhigende Versicherungen gegeben wurden, trat sie die Reise nach Hamburg an. Bis Mittag weilte der Kaiser, der sich auf Anordnung der Aerzte unbedingt Ruhe auferlegen muß, allein im Kaiserschloß. Mittags kam der Prinz und die Prinzessin Eitel Friedrich und nahmen gemeinsam mit dem Kaiser das Frühstück ein.

Ein Fachgelehrter über die Erkrankung des Kaisers.

Paris, 20. Juni. Matin veröffentlicht ein Interview mit dem französischen Gelehrten Dr. Tobyen über die Krankheit Kaiser Wilhelms. Er sagte, die Krankheit sei nicht ernst. Trotzdem sei aus den vorliegenden Telegrammen zu schließen, daß die Infektion verbreitet sei. In diesem Falle wäre ein fataler Ausgang möglich. Ein Furunkel am Arm, gefolgt von einem solchen am Knie, könne bei einem Mann in den Jahren des Kaisers, in denen die Nieren nicht mehr in guter Verfassung sind, eine Generalisierung der Infektion zur Folge haben. Der Staphylogne-Bazillus sei meist ungefährlich, aber in manchen Fällen trete er mit solcher Heftigkeit auf, daß nach einigen Tagen Komplikationen eintreten. Dr. Tobyen schloß seine Ausführungen mit der Bemerkung, er glaube, daß der Kaiser von seinen Aerzten nicht richtig behandelt werde.

Zum Todessturz Robl's.

Stettin, 19. Juni. **Der bekannte Münchener Rennfahrer Robl unternahm gestern abend kurz vor 8 Uhr einen Aufstieg mit einem Farmanapparat, der zunächst sehr gut gelang. Nachdem er einige Kreise beschrieben hatte, stürzte der Apparat plötzlich aus einer Höhe von 50 Metern zu Boden. Zu gleicher Zeit explodierte der Motor. Robl wurde leblos unter den Trümmern hervorgezogen. Die sofort angestellten ärztlichen Bemühungen hatten keinen Erfolg.**

Stettin, 19. Juni. Zum Todessturz des Flugführers Robl auf dem Kokerowfelde bei Stettin wird noch gemeldet: Kurz nachdem Robl aufgestiegen war, erhob er sich zu einer Höhe von 100 Metern und flog im 100 Kilometer-Tempo über das Flugfeld dahin. Dann senkte er sich und schwebte in einer Höhe von 20 Metern in weitem Bogen vor den Tribünen vorbei. Plötzlich kippte der Apparat nach vorne, überschlug sich mehrere Male und stürzte dann krachend zu Boden. Das Publikum begann laut zu schreien und stürzte in wilder Hast, die Schranken des Flugfeldes durchbrechend, zur Unfallstelle. Dort lag Robl unter einem dichten Gewirr von Drähten und Stangen verborgen. Er gab keinen Laut mehr von sich. Es dauerte einige Minuten, ehe man den Unglücklichen befreit hatte. Man schnitt ihm sofort die Kleidung auf und versuchte künstliche Atembewegungen vorzunehmen. Aber alles vergeblich. Ein Arzt konstatierte, daß Robl das Genick gebrochen hatte. Am Kopf zeigten sich schwere Verletzungen, außerdem war die Lunge vollständig zerbissen. Man bettete den Besinnungslosen auf eine Bahre, bedeckte ihn mit einem großen Stück Aeroplanstoff und trug ihn in den Sanitätsraum des Rennplatzes. Dort starb Robl nach 5 Minuten, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Das Flugmeeting wurde sofort abgebrochen und auf den Tribünen senkten sich die Flaggen auf Halbmast. Einer der Direktoren benachrichtigte sofort die Mutter Robls, die in München wohnt. Die Leiche Robls wurde nach der Leichenhalle überführt. Sie wird heute nach München gebracht werden. Der Apparat, mit dem Robl stürzte, war ein Farmann-Zweidecker.

Versammlungen unter freiem Himmel.

Berlin, 19. Juni. **Das Oberverwaltungsgericht hat entschieden: Die Genehmigung zu einer Versammlung unter freiem Himmel darf nur versagt werden, wenn konkrete Tatsachen vorliegen, aus denen gefolgert werden kann, daß die öffentliche Sicherheit gefährdet werden dürfte.**

Cholera in Galizien.

Wien, 19. Juni. **In Lemberg eingetroffene Berichte österreichischer Konsulate in Rußland besagen, daß die Cholera sich jetzt in mehreren galizischen Gouvernements auszubreiten beginne. In sämtlichen Ortschaften an der österreichischen Grenze wurden umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Gestern erkrankte auf der galizischen Bahnstation Podwoloczyska die 68jährige Wilhelmine Puls unter verdächtigen Symptomen. Die Frau wurde in ein Hotel gebracht, wo sie bereits starb.**

Eisenbahn
Paris, 19. J
Billeprenz der
gestern nachmittag
halten werden, we
war. Die Passagiere
steigen. Man sagte
leise aus Versailles
angehalten würde, u
„Bahnfrei" warte, un
Fahrt fortzusetzen. 4
Passagiere auf der S
Eilzug mit voll
heran. In demsel
auch schon Jammerge
vierzig Männer
nichtsahnend sich au
wurden überfahre
Hub
Lieferung auf W
Consul
Patsy
kommt!
1090
Rheingo
Dienstag, den 2
Elite-
ausgeführt von dem a
Deutschen Män
(Luip
Rheingold-Ha
Grosse Illumi
Eintrittspreis eins
Das Konzert findet
Frede
Dienstag, den 2
Großes Extr
ausgeführt von den
Leib-Garde-Husar
(Dir.: Musikm
Ausgewäh
„Fanfarenmärsche für H
ken", Komponi
Eintritt
Vorzugskarten m
Reise-Ab
Während der Reise- u
Expedition Kreuzband
Tage ab für einen beliebi
von 60 Pf. pro Woche
Oesterreich-Ungarns, von
übrigen Ländern bestellt
wird es so ermöglicht, die
erhalten, ohne das am
ihren Angehörigen entziehe
welchen das daheim abonn
Wohnort zu erhalten wünsc
a) ist das Exemplar b
wollen sie bei derse
die Ueberweisung de
Aufenthaltsort bei
weisungsgebührvon 5
für Oesterreich-Ungar
b) ist das Exemplar bei ei
so wollen sie bei die
plars an die Post un
gebühr von 20 Pf.
tragen und uns hiervo
Expedition der „F
Berlin SW.
Nordseebad Lange
„Wegweiser" nach dies
versendet umsonst und
Becker, (O
Man muss
Consul
Patsy
gesehen haben!
1090

Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 19. Juni. Auf der Eisenbahnstation Villepreux der westlichen Staatsbahnstrecke mußte gestern nachmittag ein Personenzug angehalten werden, weil die Lokomotive defekt geworden war. Die Passagiere folgten der Aufforderung, auszusteigen. Man sagte ihnen, daß der auf demselben Geleise aus Versailles kommende Eilzug durch Signale angehalten würde, und daß man nur auf das Signal: „Bahnfrei" warte, um mit einer neuen Lokomotive die Fahrt fortzusetzen. 45 Minuten lang promenierten die Passagiere auf der Station. Plötzlich brauste der Eilzug mit voller Kraft über eine Kurve heran. In demselben Augenblick hörte man aber auch schon Jammergeschrei; eine größere Zahl, etwa vierzig Männer, Frauen und Kinder, die nichtsahnend sich auf dem Geleise bewegt hatten, wurden überfahren. Die Zahl der Toten soll sechs betragen (nach einer anderen Version acht). Beim Zusammenstoß des Eilzuges mit dem Personenzuge wurde der Lokomotivführer und der Heizer getötet, mehrere Kondukteure verwundet. Von den Passagieren des Eilzuges wurden einige, die sich im Speisewagen befanden, erheblich verletzt.

Paris, 20. Juni. Zu dem Zugzusammenstoß bei Villepreux wird noch berichtet: Die Untersuchung ergab, daß der Maschinist des Eilzuges die Signale und Warnungszeichen unbeachtet gelassen hat und mit 102 Kilometer Stundengeschwindigkeit, statt der vorgeschriebenen 80 Kilometer, herangebraust ist. Nur bei 6 von den 18 (nicht 8, wie zuerst gemeldet) Toten konnte die Persönlichkeit festgestellt werden, die Gesichter der anderen sind völlig verkohlt. Von den Schwerverletzten konnten 25 geborgen werden, weitere Verunglückte werden noch unter den Trümmern vermutet. Gestern früh sollten Lokomotiv- und Wagentrümmer mittels eines Materialzuges nach Versailles gebracht werden. Auch dieser Zug entgleiste; vier Wagen liegen zertrümmert an der Böschung.

Sprechsaal.

Grobe nächtliche Ruhestörung wurde wieder einmal in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag im Kronenburggarten verursacht. Während die dort Versammelten sich anfangs noch in den nötigen Grenzen hielten, ertönte etwa um Mitternacht geräuschvolle Musik zweifelhaften Wertes und dazwischen erscholl ein Gesang, der kaum noch diesen Namen verdient; auch wurde eine Anzahl laut knallender Feuerwerkskörper abgebrannt. Wer das Bedürfnis zu derartigen Vergnügen hat, mag sie sich in den ersten Abendstunden leisten. Da wird kaum jemand Einspruch erheben. Aber Kindern und Erwachsenen und namentlich Kranken, die so nötige nächtliche Ruhezeit zu kürzen, ist nichts weniger als anständig. Die Polizei, die sich so gern um alles bekümmert, hat hier bisher vollständig versagt, obgleich dieser Lärm bis über die Polizeistation an der Ringstraße hinaus zu hören ist. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, solchem nächtlichen Unfug zu steuern.

Zu dem Sprechsalartikel vom 17. Juni sei bemerkt, daß das Bild des nach der Impfung gestorbenen Kindes aus dem Schaufenster in der Betenstraße hat entfernt werden müssen, und daß nunmehr im Reformhaus (Reinoldi- und Ludwigstraße Ecke) und im Börishofener Kräuterhaus (Wißstraße 20) Gelegenheit gegeben ist, sich von den Verheerungen, denen der kindliche Körper nach der Impfung ausgesetzt war, durch Besichtigung des Bildes zu überzeugen.

Hubert Neuss, Färberei und chem. Waschanstalt **„Union".**

Reinigen und Färben von Damen- und Herren-Garderoben, Portièren, Teppichen, Gardinen, Möbelstoffen etc. 1089

Lieferung auf Wunsch innerhalb 24 Stunden. Da selbst Fachmann, wird für feinste Ausführung garantiert. — **Billigste Berechnung.** **Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos.**

Fabrik und Kontor: Dortmund, Bremerstrasse 19½. — Telefon 7033.

Consul Patsy kommt! 1090

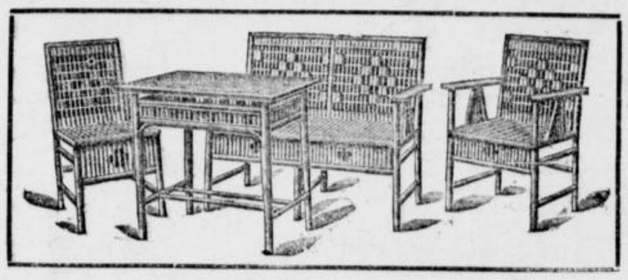
P. P.
Mit Ihrer „Rino-Salbe" bin ich sehr zufrieden. Ich habe schon vieles versucht, aber nichts half, nach Gebrauch Ihrer Rino-Salbe aber ist die Schuppenflechte ganz fort. Ich kann sie daher allen nur empfehlen.
Cöln, 21./9. 06.
O. Besser.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg auch gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Rheingold-Garten
Dienstag, den 21. Juni cr., abends 8 Uhr:
Elite-Konzert
ausgeführt von dem aus **Opern-Solisten** bestehenden
Deutschen Männer-Doppel-Konzert (Luipold) und der
Rheingold-Hauskapelle „Teply"
Grosse Illumination des Garten.
Eintrittspreis einschl. Programm **1.— Mark.**
Das Konzert findet bei jeder Witterung statt.

Fredenbaum.
Dienstag, den 21. Juni, abends 8 Uhr:
Großes Extra-Militär-Konzert
ausgeführt von den gesamten Trompeterkorps des
Leib-Garde-Husaren-Regim. aus Potsdam
(Dir.: Musikmeister **J. Maasberg**).
Ausgewähltes Programm.
„Fanfarenmärsche für Heroldtrompeten und Kesselpauken", Komponiert von **J. Maasberg.**
Eintritt à Person **50 Pf.**
Vorzugskarten mit 30 Pf. Nachzahlung.

Reise-Abonnements!
Während der Reise- und Badesaison können bei unserer Expedition Kreuzband-Abonnements von jedem Tage ab für einen beliebigen Zeitraum gegen Einsendung von 60 Pf. pro Woche innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, von 75 Pf. pro Woche nach den übrigen Ländern bestellt werden. Unsern Abonnenten wird es so ermöglicht, die Zeitung während der Reise zu erhalten, ohne das am Wohnorte abonnierte Exemplar ihren Angehörigen entziehen zu müssen. Denjenigen Leser, welchen das daheim abonnierte Exemplar an einem andern Wohnort zu erhalten wünschen, wollen wie folgt verfahren:
a) ist das Exemplar bei einer Postanstalt abonniert, so wollen sie bei derselben Postanstalt des Wohnortes die Ueberweisung des Exemplars nach dem neuen Aufenthaltsort bei gleichzeitiger Zahlung der Ueberweisungsgebühr von 50 Pf. für Deutschland und 1 Mk. für Oesterreich-Ungarn beantragen;
b) ist das Exemplar bei einem Zeitungsspediteur abonniert so wollen sie bei diesem die Ueberweisung des Exemplars an die Post unter Zahlung der Ueberweisungsgebühr von 20 Pf. für den Kalendermonat beantragen und uns hiervon per Postkarte Nachricht geben.
Expedition der „Freisinnigen Zeitung,"
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 8.

Nordseebad Langeoog Den „Führer" und „Wegweiser" nach diesem schönsten Nordseebade versendet umsonst und postfrei Direktor **Diedrich Becker**, (Ostfriesland).



AUSSTELLUNG MODERNER
HOLZ-
UND
ROHR-
MÖBEL
FÜR
VERANDEN, DIELEN, GÄRTEN, LESE-, RAUCH-, TEE- UND WARTEZIMMER.
GARTEN- UND VERANDA-DECKEN
GEWEBT UND BEDRUCKT
NACH ZEICHNUNGEN ERSTER KÜNSTLER
ROSE & CO.
DORTMUND.

Mand Pianinos, Flügel
Franz Reinelt
Klaviermacher, 6223
Dortmund, Balkenstr. 14-16, am Rathaus.
General-Vertreter: Adam, Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss, Mand, Mann & Co. Ritmüller, Rönisch, Mannborg, Karn, Horügel
Gegründet 1874. — Reparaturen — Stimmungen — Fernruf 1992.

Pünktlicher Zinszahler sucht hinter Sparkasse auf gute u. genügende Sicherheit, 2 Wohn- und Geschäftshäuser.
8—10 000 Mk.
Angebote nur von Selbstgebern u. M. 5350 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

10,000 Mark
Hypothek, gutes Objekt, 1 Juli oder später gesucht.
Angebote unter H. M. 10000 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Walzarbeiter
bes. Ofenleute und Schnepper sowie tüchtiger
Scherenmann
erhalten Arbeit bei
A. Brerdt & Co.
Lintorf (Rhld.)

3 Zimmer
abgeschl. u. 4 b. 5, g. o, get. zum 1. Juli zu vermieten.
Düsseldorferstraße 10.

Tüchtige
Zementeure
welche schon im Eisenbetonbau tätig waren, sofort gegen hohen Lohn gesucht. 1113
Wiemer & Trachte, Ingen
G. m. b. H. Nordsternhaus.

Eine sch. Wohnung
von 3 Zim. z. 1. Juli zu vm.
Oestermärschstraße 11

Herrsch. 1. Etage,
7 Räume, sofort od. später zu vermiet. Kronprinzenstr. 103.

Abgeschl. 3. Etage
von 3 Zimmern mit Balkon z. 1. Juli zu vermieten. Koch- und Leuchtgas, sowie elektr. Licht vorhanden. Liboristraße 9.

Parterre-Etage,
1 Diele, 4 Zimmer, 1 Terrasse u. Zubehör per sofort oder später zu vermieten. Olgastr. 12.

Besond. Umständ. halb. verk. schweres eich. Speisezimmer mit Säulen u. reich geschn. schw. eich Schlafzimmer u. eleg.. Natur Küche (Karol pine) ganz billig. 979
Kaiserstrasse 26 II.

2. Etage
4 Zimmer, Küche u. Zubehör, z. 1. Oktob. zu verm.
Besichtigung 10—4 Uhr.
Näh. Gutenbergerstr. 44, 1. Et.

Wohnung
7 Räume 1. Etg., ganz oder get., per 1. Juli zu verm. Näh. Holländischestraße 13, I.

Abgeschl. 1. Etage
Wilhelmstr. 31, 4 Zimm. Küche, u. 2 Mans. p. 1. Aug. z. verm. Näheres Wilhelmstraße 29.

Herrsch. Etage 2.
Dresdenerstraße 61, 5 Zimer, Küche 1 Mans. usw., sofort zu verm. Näh. Leipzigerstraße 28.

Ich bin beim Landgericht und Amtsgericht in Dortmund als 1093
Rechtsanwalt
zugelassen.
Mein Büro befindet sich Ostenhellweg 15 I. Eingang Rosenthal.
Dr. jur. Paul Frank II.



Nichts ist besser
gegen Fuß- u. Achselschweiß als mein
Septonin-Cream Tube 1.00 Mk.
Drogerie Conrad Miller
Dortmund, Rheinischestrasse 4.



„Kraft-Born"
Alkoholarmes Stärkungs- und Erfrischungsgetränk.
Ueberall im Ausschank.
1541

Städtische Desinfektionsanstalt,
Bornstraße Nr. 205. Fernspr. 3249.
Desinfektion von Kleider- und Wäschestücken, Bettwerk, Polstermöbeln, Teppichen, Pelz- und Sammetsachen etc.
Auskunft erteilen die städtische Desinfektionsanstalt und das städtische Medizinalamt, Betenstr. 35. Fernspr. Stadtzentrale Nr. 20. 1081

Dienstboten-Auszeichnungen.
Im Monat Juli d. Js. sollen wiederum an treue weibliche Dienstboten Auszeichnungen verteilt werden.
Die Auszeichnungen bestehen:
a) in einem Diplom für 5jährige Dienstzeit,
b) in einer silbernen Brosche für 10jährige Dienstzeit,
c) in einer goldenen Brosche für 20jähriger Dienstzeit u.
d) in einer goldenen Uhr für 25jährige Dienstzeit.
Diejenigen Dienstherrschaften, welche mit der Anmeldung ihrer Dienstboten noch im Rückstande sind, werden ersucht, solche sofort entweder schriftlich an den Magistrat oder mündlich auf Zimmer 34 im Verwaltungsgebäude 2 zu bewirken.
Dortmund, den 3. Mai 1910
Der Magistrat.
Glum.

Mass-Anzüge
Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig 6117
H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

ff. Brötchen
WienerHörnchen 2 mal täglich frisch! Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.
Lemmerts Wiener Feinbäckerei
Conditorei und Café
134 Westenhellweg 134.

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten
Echo vom Niederrhein, Duisburg.
Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

Man muss Consul Patsy gesehen haben! 1090

Wir suchen zum sofortigen Eintritt mehrer
Horizontalbohrer
für große u. mittlere Maschinen bei hohem Lohn und dauernder Stellung.
de Fries & Cie. Akt-Ges.
Werkzeugsmaschinenfabrik
Düsseldorf — Heerdt.

Mehrere tüchtige
Feuerschmiede
und
Zuschläger
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Benrath. Maschinenfabrik. A.-G., Benrath-Düsseld.

Tüchtige
Stellmacher
für Personen- u. Straßenbahnwagen, sowie f. Güterwagenbau sof. gegen hohen Akkordlohn gesucht.
Waggon-Fabrik A.-G.,
Uerdingen-Rhein

30 Arbeiter
für **Erdarbeiten** auf sofort gesucht. Baracke an der Baustelle.
Meldungen b. Schachtmeister **Möllenhoff, Borgeln** b. Soest, **Bahnbau.**
1095 **Linneweber & Co.,**
Tiefbaugeschäft, Dortmund.

Tüchtige
Horizontalbohrer Hobler und Dreher
für andauernde Arbeit gesucht. Angeb. sub. **W. M. 2525** an Rudolf **Mosse.** Düsseldorf.

Modes.
Suche eine durchaus tüchtige
Verkäuferin
Offert. sind Zeugnisse, Bild und Gehalts-Ansprüche beizufügen.
S. Merkländer, M. Gladbach

Besseres Mädchen,
welches kochen kann und in allen Hausarbeiten erfahren ist für kleinen Haushalt gesucht. 1068
Frau August Voss,
Barmen, Unterdörnen 9.

5000 Mark
zur Ablösung einer zweiten Hypothek von Staatsbeamten zum 1. August gesucht. Ueberpünktliche Zinszahlung Reflektiert. Angebote unter H. M. 500 die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung
Illustr. Pracht-Katalog gratis
P. Kirsch, Döbeln.

Man muss Consul Patsy gesehen haben! 1090

Für Rettung von Trunksucht!
versendet Anweisung nach 37jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie Briefen sind 50 Pf. i. Briefmarken beizufügen. Man adressiere:
Th. Konetzky, Spezialist,
Säckingen, Baden. 1112

Gebrauchte, fast neue
Schreibmaschine
sichtbare Schrift, billig zu verkaufen.
Offert. unter 5472 beförd. die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Consul Patsy !!! kommt !!!
Das größte Dressur-Phänomen des XX. Jahrhunderts.
1090

Theodor Althoff

Extra-Angebot meiner Spezial-Abteilung Damenwäsche

ganz aussergewöhnlich preiswert!



Damenhemd No. 100
— wie Abbildung —
Achselschluß, mit Shawlpasse und Barmer Bogen 1.10



Damenhemd No. 115
— wie Abbildung —
Reform, mit Hohlsaum und Barmer Bogen 1.45



Damenhemd No. 135
— wie Abbildung —
Reform, mit Feston, Feston-Einsatz uud Bandgarnitur . 2.25



Damenhemd No. 145
— wie Abbildung —
Reform, Rumpf gestickt, Handarbeit m. Handlanguette 2.90

Damenhemd Achselschluss, mit 4-eckiger Passe and á-jour-Bogen 1.25

Damenhemd Achselschluss, mit Madeira-Passe und Hohlsaum . 1.45

Damenhemd Achselschluss, Reform, mit Handstickerei u. Maschinen-Lang. mit Feston 1.95

Damenhemd Achselschluss, Reform, verschiedene Ausführungen mit Feston und Einsatz 2.45

Damenhemd Achselschluss, Reform, mii Feston und Einsatz reich garniert 2.90

Damenhemden reich garniert, Feston- und Spitzensachen, zum Teil etwas angestaubt, ... 6.75, 5.50, 4.50 3.50



Damen-Beinkleid Nr. 310
wie Abbildung — Kniefaçon, mit Feston-Volant 1.25

Damen-Beinkleider Kniefacon, verschiedene Ausführungen mit Feston . 1.45

Damen-Beinkleider Kniefacon, verschiedene Ausführungen, mit Fest n . 1.65

Damen-Beinkleider Kniefacon, verschiedene Ausführungen, mit F sto und Feston-Einsatz 1.95

Damen-Beinkleider Kniefacon, verschiedene Ausführungen, mit Feston und Einsatz 2.45

Damen-Beinkleider Kniefacon, offen und Reform, mit Madapolam-Feston oder mit Feston und Einsatz 2.90



Damen-Beinkleid Nr. 375
wie Abbildung — Kniefaçon, mit Feston und Einsatz . . 2.75

Damen-Nachthemden mit 4-eck. Ausschnitt u. hochgeschlossen, verschiedene Ausführungen, mit Festongarnierung und Languette-Sachen . . 2.90

Damen-Nachthemden mit 4-eckigem Ausschnitt und Feston-Einsatz oder mit Feston und Einsatz 3.75

Damen-Nachthemden hochgeschlossen. mit Feston und Einsatz 4.75



Combination
— wie Abbildung —
Rock-Untertaille m. Fest., Einsatz, Feston u. Band-Garnitur 14.75

Damen-Nachthemden hochgeschlossen, mit 2× Einsatz und Feston-Ansatz 5.50

Damen-Nachthemden hochgeschlossen und ausgeschnitten, mit reicher Feston-Garnitur 6.75

Damen-Nachthemden einzelne leicht angestaubte Sachen, mit eleganten Festons 10.75, 9,75, 8.75, 7.75



Weisser Damen-Rock
— wie Abbildung —
mit 3×Feston-Einsatz und Feston-Volant 3.90

Weisser Damen-Rock
— wie Abbildung —
mit 2×Feston-Einsatz und Feston-Volant 5.75



Leinen- und Baumwollwaren

Aussergewöhnlich vorteilhaftes Angebot!

Wäschetuche für Leibwäsche

Hemdentuch Marke „Frauenlob", 80 cm breit, starkfäd. vollweiß gebleichte, dauerhafte Ware . . . Meter 38 Pf.

Hemdentuch Marke „Edelweiß", besonders vollgriffige Qualität, 80 cm breit . . . . . Meter 50 Pf.

Feinfäd. Hemdentuch - Renforce - Marke „Elsaß" 82/84 cm br., vollweiße, schöne Qual. Meter 42 Pf.

Feinfäd. Hemdentuch Marke „Mittelfein", 82/84 cm breit, Ia Qualität . . . . . Meter 52 Pf.

Weiße Waren für Bettwäsche

Hemdentuch Marke „Frauenlob", 160 cm breit, starkfädige, vollweiß gebleichte, dauersafte Ware . . . Meter 82 Pf.

Hemdentuch Marke „Edelweiß", bes. vollgriff. Qualität, 160 cm br. Mtr. 1.10

Ein Posten prima **Elsäss. Bettdamaste** mit Seidengl.
130 cm br. Mtr. 1.00 160 cm breit Mtr. 1.25

Halbleinen für Bettwäsche

Halbleinen für Bettücher, Specialmarke TA. 160 cm breit, bestes westfälisches Fabrikat . . . . . Meter 98 Pf.

Halbleinen besonders für Ueberschlag-Betttücher geeignet, 160 cm breit, Ia. feinfädige Flachsgarn-Ware . . Meter 1.35

Bielefelder Halbleinen Marke 19, 160 cm breit, vollweiss . . . . . Meter 1.15

Steppdecken

Ein Posten **Steppdecken** mit 2-seit Satin-Bezug, Füllung: Baumwolle u. Wolle gemischt, 150/200 cm groß Extra-Preis 6.25 u. 5.25

Steppdecken aus prima reinwoll. Satin, mit reiner Wolle gefüllt, 160×200 cm groß 32.50

Fertige Bettwäsche Eig. Fabrikation

Kissenbezüge Ia. Oretonne, mit Spruch-Einsatz . . . . . 68 Pf.

Kissenbezüge Ia. Cretonne, m. mercerisierter Seidenglanz-Languette, einfach und Rosenb. . . . . 85 Pf.

Kissenbezüge Ia. Cretonne, m breit. Feston-Einsatz u. Fältchen . 1.25

Kissenbezüge Ia. Cretonne, mit imitiert. Leinen-Klöppel - Einsatz, ringsum Leinenspitze 2.25

Bettbezüge Ia. Cretonne, glatt 130×200 cm. 3.25
160×200 cm 3.75

Bettbezüge Ia. Cretonne, mit ausgenähtem Bogen 130×200 cm . . 3.65
160×200 cm 4.50

Bettbezüge aus schw. südd. Cretonne, mit ausgen. Bogen 130×200 cm 4.25
160×200 5.20

Bettücher aus gutem westf. Halbleinen 150×225 cm 1.95

Bettücher aus Ia. Bielefelder Halbleinen 160×225 cm 3.25

! Besondere Gelegenheits-Käufe !

Engl. Tüll-Gardinen

weiss und creme, vorzügliche Qualität:

	130×300 cm	130×320 cm	140×365 cm
Fenster	3.90	6.25	7.25

Tisch-Decken

doppelseitig gemustert, 140×140 cm, bordo — grün — blau 4.00

Markt-Taschen

— imitiert Leder, mit Oesen, außerst haltbar —
35 cm lang 1.25 35 cm lang 1.50

Wasch-Toppen

gestreift mit hohem Doppel-Volant . 1.75

Untertaillen

mit 4-eck. Ausschnitt mit Feston und Einsatz . . 1.95 u. 1.45

Frottier-Handtücher

50×110 cm weiß Kräuselstoff, mit Buchstaben 85 Pf.

Frottier Badetücher

weiß Kräuselstoff, mit Kante:

100×100 cm	125×160 cm	140×200 cm
95 Pf.	2.35	3.25

Montag, den 20. Juni 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 141. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Handwerk und Gefängnisarbeit.

S. R. — In einer seiner letzten Sitzungen hat sich das preußische Abgeordnetenhaus mit einem konservativen Antrag befaßt, der die Regierung ersucht, besondere Maßnahmen zu treffen, zur Errichtung eines wirksamen Schutzes gegen die besonders das Handwerk drückende Konkurrenz der Zuchthaus- und Gefängnisarbeiten, unter Beteiligung von Vertretern der Handels-, der Handwerks- und der Landwirtschaftskammern.

Der Antragsteller (Abg. Hammer) wies in seiner Begründung darauf hin, wie allenthalben seit langem die Klagen über die Konkurrenz der Gefängnisarbeit nicht verstummen wollen. U. a. hat auch der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag, die offizielle Vertretung des deutschen Handwerks, zu der Angelegenheit Stellung genommen, indem er auf seiner Tagung in Königsberg den Beschluß faßte: Die Gefängnisarbeit ist so zu gestalten, daß die dem freien Gewerbe hierdurch verursachte Konkurrenz künftig ausgeschlossen ist. Da die Innehaltung dieses Grundsatzes in der Praxis aber immer auf die größten Schwierigkeiten stößt, deshalb, so führte der Antragsteller aus, sei Abhilfe zu erhoffen nur durch Schaffung eines Beirats aus den Kreisen des Handwerks, des Handels und der Landwirtschaft. Der Ausschuß soll ständig hinzugezogen werden, um die Sachverständigen zu hören, ob das in den Strafanstalten und Gefängnissen inbezug auf die Beschäftigung der Gefangenen geübte Verfahren nicht abänderungsbedürftig ist, und Vorschläge darüber entgegenzunehmen, in welcher Weise Schädigungen abzuwenden sind. Ein Grundfehler sei es vor allem, daß die Beamten an den Erträgnissen der Gefängnisarbeit partizipieren. Besonders aber müsse bei Submissionen jede Gefängnisarbeit ausgeschlossen bleiben. Von den Arbeiten für Staatsbehörden dürfe nur ein bestimmter Prozentsatz den Gefängnissen zugewiesen werden, der größere Teil ist dem freien Handwerk vorzubehalten.

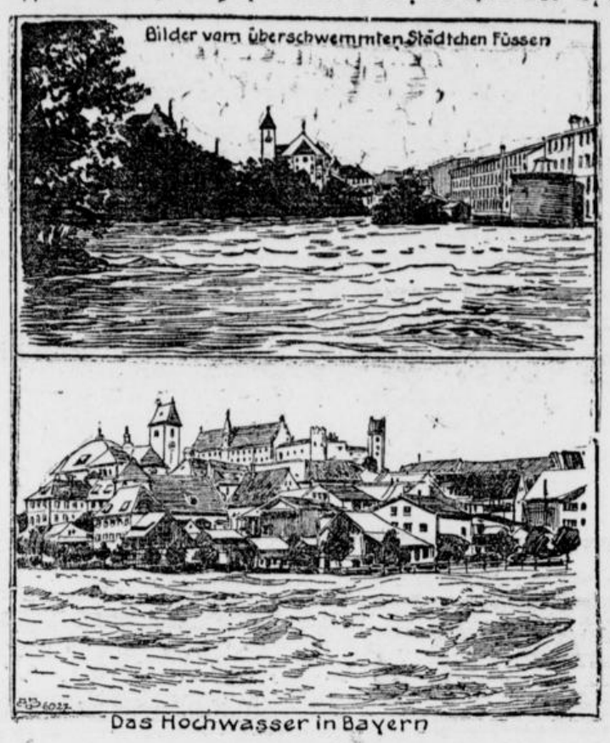
Der Regierungsvertreter erklärte die Anschauung, die Gefängnisbeamten wären prozentual an den Arbeitserträgen interessiert, als unzutreffend. Diejenigen Beamten lediglich, welche sich bei der Anlernung der Gefangenen besondere Mühe geben müssen, die also gewissermaßen mehr zu leisten haben, als ihre Kollegen, erhalten eine bescheidene Remuneration von 50 bis 80 Mark jährlich. Von den Lieferungen der großen Verwaltungen, der Eisenbahn, der Heeresverwaltung usw. fälle den Gefängnissen nur ein sehr bescheidener Prozentsatz zu. Der mit dem Antrag der Regierung unterbreite Vorschlag finde im übrigen bei ihr volle Zustimmung, einmal, weil damit in der Tat den Interessen des Handwerks gedient wird, zum anderen aber auch, weil der Einblick, den die Vertreter der freien Arbeit dabei in die Gefängnisarbeit und die Gefangenen selbst erhalten, sie gleichzeitig gewinnen wird für die Mitarbeit an der Resozialisierung der Gefangenen. Wer selbst mit Einsicht genommen hat, in die Lebensschicksale, die auf den Weg des Verbrechens führten, wird sich auch klar werden über seine soziale Pflicht, den Gefallenen bei der Rückkehr ins bürgerliche Leben in ihrem ohnehin erschwerten Fortkommen behilflich zu sein. Die Beteiligung der Gefängnisse an Submissionen sei verboten.

Sämtliche Parteien, mit Einschluß der Sozialdemokraten, stimmten dem konservativen Antrag zu und vertraten durchweg die Forderung, daß Schädigungen des Handwerks durch die Gefängnisarbeit unbedingt vermieden werden müßten.

Hervorgehoben wurde auf allen Seiten des Hauses, die Notwendigkeit und der erzieherische Einfluß der Arbeit auf die Gefangenen. Zum anderen sei der Arbeitszwang ein unentbehrlicher Bestandteil der Freiheitsstrafe. Von sozialdemokratischer Seite wurde noch der Wunsch geäußert, daß in den einzusetzenden Beirat auch Arbeiter aufgenommen würden, da diese Arbeiter ebenso wie die Handwerker durch die Gefängnisarbeit geschädigt würden.

Der konservative Antrag fand einstimmige Annahme.

Die Hochwasserkatastrophe im Bayerischen Hochgebirge.



Das Hochwasser in Bayern

Ein großer Teil des bayrischen Hochgebirges, insbesondere die an der Lech liegenden Städte und Ortschaften sind von der letzten Hochwasserkatastrophe, deren Folgen einstweilen noch gar nicht abzusehen sind, arg betroffen worden. Der Lech hat nicht nur an seinem Oberlauf in Tirol, sondern vor allem in den in der Nähe der Tiroler Grenze liegenden bayrischen Orten ungeheuren Schaden angerichtet. Zu letzteren gehört vor allem das liebliche Städtchen Füssen, welches unmittelbar am Fuße der Alpen gelegen, den von den Bergen herab dem Lech zuströmenden Wasserfluten am meisten ausgesetzt ist. Die Landstraßen dorthin sind unpassierbar, auch sind die meisten Brücken und Stege fortgerissen. Seit Donnerstag ist die Stadt auch ohne elektrisches Licht und Kraft, da das Elektrizitätswerk unter Wasser steht. Unsere Bilder zeigen den durch die ungeheuren Wolkenbrüche um über zwei Meter gestiegenen Lech bei Füssen.

Unnützer Lärm.

Durch einige Blätter ging kürzlich eine höchst alarmierende, sensationelle Notiz. Der preußische Kriegsminister sollte, so wurde behauptet, eine „Vorstellung" an das Staatsministerium gerichtet haben, nach deren Inhalt er die Verantwortung für die Schlagfertigkeit des Heeres auf die Dauer nicht auf sich nehmen könne, wenn der heeresfeindlichen Wühlerei unter der Jugend vor ihrer Aushebung nicht mit aller Energie gesteuert werde. Die Unterlagen zu seinem Vorgehen hätten dem Minister sowohl Beobachtungen, die bei der Truppe selbst gemacht worden seien, als namentlich die Berichte der beteiligten Truppenteile aus dem letzten Kaisermanövern im Rheinland geliefert. Das Verhalten eines Teils der Bevölkerung den Truppen auf dem Marsch und im Quartier gegenüber sei häufig geradezu empörend gewesen und jedenfalls von dem, was in Preußen alte, gute Sitte sei, sehr erheblich abgewichen. Dabei hätten sich namentlich die jungen Leute der Arbeitergegenden durch unfreundliche oder direkt feindselige Haltung hervorgetan.

Wir haben von vornherein abgelehnt, auf diese Revolvernachricht einzugehen. Ihr stand die Unwahrscheinlichkeit an der Stirn. Was hätte denn auch den altersgrauen und diensterfahrenen Kriegsminister plötzlich so in Harnisch bringen können? Die Erfahrungen „aus den letzten Kaisermanövern im Rheinland" sollte er ausgegraben haben? So langsam schießen, d. h. arbeiten die Preußen denn doch nicht. Die Akten über die „letzten Kaisermanöver im Rheinland" sind längst geschlossen, und ihr Ergebnis ist ad notam genommen. Und die „Verantwortung über die Schlagfertigkeit" sollte ein preußischer Kriegsminister ablehnen, wenn ihm nicht besseres Maerital geliefert würde? Es wäre interessant gewesen, das ironische Lächeln seiner französischer, österreichischen, italienischen und englischen Kollegen zu beobachten, als ihnen durch die Nachrichten-Abteilung ihrer Ministerien diese deutsche Borniertheit im Zeitungsausschnitt vorgelegt wurde. Wir freuen uns aber um so mehr, an der Diskreditierung des deutschen Ersatzes nicht mitgeholfen zu haben, als die Folgerungen aus der „erschröcklichen", aber unwahren Nachricht gar schlimm sind. Versteigt sich doch ein ärgstlich gewordenes Blatt sogar dazu, dringend zu empfehlen, die schlimme, giftige Sozialdemokratie nicht mehr als gleichberechtigte Partei anzuerkennen und nach Ausnahmegesetzen zu rufen; diese böse Partei, die ihre Angehörigen sogar zum Dienen auf Avancement bestimme, um — gelegentlich innerer Unruhen Verführer im Heere zu besitzen.

Und nun sind die ganzen geharnischten Ausführungen ein Schlag ins Wasser! Die gewiß unverdächtige „Deutsche Tageszeitung" ist offenbar autorisiert, diesem überhitzten Treiben entgegenzutreten. Sie schreibt:

„Wie wir hören bedarf diese Nachricht dringend einer Korrektur. Daß die heeresfeindliche Agitation in der Jugend wie in der erwachsenen Bevölkerung an den zuständigen Stellen Beachtung gefunden hat, und daß der Wunsch, die schulentlassene Jugend vor der sozialdemokratischen Verhetzung besser als bisher zu bewahren auch zu Erwägungen im Schoße des Staatsministeriums geführt und auch bereits auf die Förderung des Fortbildungsunterrichts wie aller Bestrebungen, die Jugend in gesundem und patriotischem Geiste zu erziehen, eingewirkt hat, ist ohne Zweifel zutreffend. Aber von einer besonderen „Vorstellung" des Kriegsministers wie von einer Erklärung, daß er bei Fortdauer der gegenwärtigen Zustände die Verantwortung für die Schlagfertigkeit des Heeres nicht mehr übernehmen könne, ist nicht die Rede. Zu einer Beunruhigung in dieser Beziehung liegt denn doch glücklicherweise trotz der sozialdemokratischen Wühlarbeit noch kein Grund vor. Niemand kann daran zweifeln, daß die Schlagfertigkeit unseres Heeres und daß im ganzen auch der soldatische Geist in unserer Armee unerschüttert und unantastbar dasteht. Es handelt sich bisher nur darum, vorbeugende Erziehungsarbeit an unserer Jugend zu leisten, um sie vor Verhetzung und Verwahrlosung besser zu behüten; nicht aber um Maßnahmen, die zur Beseitigung akuter Gefahr nötig wären. — Mehr zu sagen, ist unnötig.

—*—

Meyer & Günther's Weisse Woche

Montag, den 20. Juni: Neu-Auslagen in allen Abteilungen.

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 13

Rasch nun lachte Volkmar still in sich hinein, die Goldfische fühlten seine unruhigen Hände und machten ein paar Seitensprünge, dann stürmten sie weiter, so daß seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen war. Aber in seinem Herzen klang es immerzu: „Wenn doch erst Weihnacht wäre."

Nach einigen Minuten tauchten die ersten Arbeiterhäuser von Friedrichstal auf. Sie sahen sehr freundlich und sauber aus mit kleinen Vorgärtchen, in denen jetzt freilich nur noch einige Kohlpflanzen und Küchenkraut ihr Leben fristeten.

Rosige, gesunde Kindergesichter und ordentlich gekleidete Frauen erschienen an den Fenstern und grüßten den vorüberfahrenden Brotherrn. Die klare Wintersonne machte die ganze Umgebung in ein noch freundlicheres Licht. Und jetzt pfiff es von den Fabriken herüber Mittag. Hunderte von Arbeitern eilten ihrer Behausung zu und zogen ehrerbietig ihre Mützen, wenn sie an den Wagen vorübergingen.

Karl dankte freundlich, und Volkmar sagte leise: „Welch Gefühl muß das für Dich sein, Karl, all die Leute mit ihren Familien versorgen zu können."

„Ja, Volkmar, es ist ein Hochgefühl. Ich liebe meine Arbeiter und ich weiß, sie halten etwas auf mich. Als mein Schwiegervater noch lebte, stand es weniger gut um sie, er sah in den Arbeitern nur Mittel zum Zweck, sie waren nur da, um ihm zum Reichtum zu verhelfen, und oft hat er mich gescholten, daß ich zu gut mit ihnen wäre. Er war eben in erster Linie Geschäftsmann, und ich war nun immer zu viel Gemütsmensch. Ich habe ihnen viele Annehmlichkeiten verschafft, die sie früher nicht kannten, und Undankbarkeit habe ich nur in wenigen Fällen kennen gelernt. Da fällt mir ein, wie geht es denn Leutner, hast Du mal nach ihm gesehen?"

„Heute morgen erst wieder, er ist vollständig gesund, nur noch etwas schwach, einige Wochen wird er noch brauchen, um sich wieder an seinen Posten begeben zu können."

„Das freut mich. Er ist ein zuverlässiger, tüchtiger Mensch, ich halte große Stücke auf ihn. Werde nach Tisch mal selbst zu ihm gehen, er soll sich schonen, so lange es nötig ist."

Jetzt bog der Wagen in einen breiten Weg ein, an dem rechts und links die großen Fabrikgebäude lagen und der Rauch allmählich emporsteigend der Höhe zustrebte, auf welcher das schöne, schloßartige Wohnhaus des Besitzers lag. Man sah es schon von unten durch die entlaubten Bäume schimmern, die im Sommer den Ausblick auf die Fabrik ganz unmöglich machten. Die Pferde gingen jetzt langsamer, nach einigen Minuten hielten sie vor dem überdachten Portal. Ein Diener erschien am Eingang und verneigte sich ehrerbietig, während vom Stallgebäude herüber der Kutscher kam, um Pferde und Wagen in Empfang zu nehmen.

Die Brüder traten in ein großes, mit schweren Eichenmöbeln und Butzenscheiben versehenes Wohnzimmer, das rechts vom Eingang lag. Eine ältere Dame kam ihnen hier entgegen. Es war Frau Nerlich, die Hausdame, die schon bei Lebzeiten des Schwiegervaters die Honneurs gemacht und die Oberleitung des Haushalts in den Händen hatte. Sie hatte jahrelang an Karls Frau Mutterstelle vertreten und war von dieser oft tyrannisiert und gequält worden. Ihr jetziges beschauliches Leben und die liebenswürdig höfliche Behandlung, die ihr Karl zu teil werden ließ, hatten sie zu seiner begeisterten Verehrerin gemacht. Sie begrüßte ihn mit warmer Herzlichkeit.

„Sorgen Sie dann, bitte, für einen Imbiß, Frau Nerlich, ich will nachher gleich mit meinem Bruder hinunter."

„Sie sollten sich etwas Ruhe gönnen, Herr Prenkel. Bitte, Herr Doktor, machen Sie doch ihren Einfluß etwas geltend."

„Ich bitte Sie, Verehrteste, Ruhe brauche ich nicht, ich bin frisch und munter wie ein Fisch im Wasser."

„Aber Hunger haben wir beide," sagte Volkmar lachend, „wir werden Ihrer Küche alle Ehre antun."

„Das soll mich freuen, es ist schon alles bereitet, drüben im kleinen Speisesaal ist bereits serviert."

Die beiden Herren gingen hinüber. Frau Nerlich speiste mit ihnen und legte ihnen vor.

„Es geht doch nichts über so ein „Tischlein deck dich!" Sie verstehen es ausgezeichnet, einen zum Feinschmecker auszubilden."

Die alte Dame lächelte geschmeichelt.

* * *

Eine Stunde später schritten die beiden Brüder hinab nach der Fabrik. Karl hatte Volkmar neben seinem Privatkontor ein Zimmer einrichten lassen, so daß die beiden zu jeder Zeit miteinander sprechen konnten. Der Aufgang zu diesen beiden Zimmern war besonders für sich, sie konnten kommen und gehen, ohne die Fabrikräume zu betreten. Karl arbeitete hier am liebsten, in nächster Nähe von seinen Arbeitern, gleichsam im Mittelpunkt des Getriebes, und doch abgeschlossen, so oft er allein sein wollte. Drüben führten die Türen direkt in die großen Räume, in denen die Angestellten des kaufmännischen Betriebes arbeiteten. Neben Volkmars Zimmer lag das des Direktors, dessen Wohnhaus einige Schritte von der Fabrik entfernt lag.

Tiefe Mittagsstille lagerte noch in allen Räumen. Die Brüder nahmen Platz und Volkmar erstattete seine Berichte. Als er damit zu Ende war, sagte er: „Direktor Runge war sehr wenig liebenswürdig mir gegenüber, er kann es mir nicht verzeihen, daß ich seine Stelle einnehmen soll."

„Mein Gott, der Mann wird aber doch zu alt. Er soll ja sein Gehalt fortbeziehen, nur die Leitung der Geschäfte muß er jüngeren, kräftigeren Händen überlassen."

„Das will er ja auch, nur sind es nicht meine Hände, in die er sie niederlegen möchte. Er hat für seinen Sohn auf die Stellung gerechnet, hält diesen auch für befähigter, weil er schon jahrelang unter seiner Aufsicht tätig ist."

„Faulenzt, mußt Du richtiger sagen. Der junge Runge wäre der letzte, dem ich einen so verantwortungsvollen Posten übertragen möchte. Er ist ein Nichtstuer und ein hochmütiger Fant. Meine Leute würden unter seiner Leitung sehr unzufrieden sein, er ist anmaßend und aufgeblasen, hält es aber trotzdem nicht für unwürdig, den Töchtern und Frauen meiner Leute nachzustellen. Ich hätte ihn längst entlassen, er ist mir nicht einmal für den Posten eines Korrespondenten zuverlässig genug, wenn mich nicht die Rücksicht auf seinen Vater davon abgehalten hätte."

„Mir ist er auch widerwärtig mit seinem ewig süßen Lächeln."

„Kann ich mir denken, mein Junge. Nun laß Dich das aber nicht alles anfechten, ich weiß, was ich an Dir habe, weiß, daß Du der geeignete Mann bist für eine solche Stellung, und Runge wird sich fügen müssen."

„Hast Du nicht eine zu hohe Meinung von mir, Karl? Ich gestehe, daß ich mit großem Interesse bei der Sache bin, daß ich alles daran setzen werde, um Dich zufrieden zu stellen, aber ob meine Kenntnisse dazu ausreichen werden? In meinem Fach, da bin ich sicher, und mit den Leuten denke ich auch fertig zu werden, von dem Maschinenwesen verstehe ich aber so gut wie nichts."

„Das wird sich finden. Im übrigen haben wir tüchtige Ingenieure, und dann bin ich doch auch noch da. In dem Fach kenne ich mich aus, sollt' ich meinen."

„Nun, Du mußt wissen, ob Du es mit mir wagen kannst."

Karl klopfte ihm auf die Schulter. „Unbesorgt, mein Volkmar. Bist ja von einem eigenen Schrot und Korn, und habe ich es gelernt, mich vom einfachen Maschinening. heraufzuarbeiten, so daß mir jetzt nichts mehr vorkommen kann, wo ich um Rat und Hilfe verlegen wäre, so denke ich, sollst Du auch lernen, den Posten ganz und voll auszufüllen, den ich Dir zugedacht."

Sie schüttelten sich die Hände.

„Ich denke, Runge am ersten Januar die Oberleitung aus den Händen zu nehmen, er kann dann vorläufig dem Versandbetrieb vorstehen, solange seine Kräfte vorhalten. Der Mann ist ja fünfundsechzig Jahre und soll sich freuen, mehr Ruhe zu bekommen. Ich werde dieser notwendigen Handlung jeden Stachel zu nehmen suchen und auch seinen Sohn noch in meinem Dienst belassen, solange er meine Geduld nicht auf zu harte Proben stellt. Ein ernstes Wort rede ich noch auf alle Fälle auch mit ihm. Sobald Du hörst, daß der Direktor kommt, schicke ihn zu mir. Jetzt laß mich allein, ich habe zu tun."

* * *

Karl war ganz vertieft in neue Pläne und Berechnungen, die ihm Volkmar vorgelegt. Zufrieden hatte er alles durchgesehen und gedacht, daß sein Bruder doch ein tüchtiger Mensch sei. Da trat Direktor Runge ein. Seine hagere, etwas gebückte Gestalt war in einen langen, schwarzen Gehrock gehüllt, eine weiße Binde und blendend weiße Wäsche waren Dinge, ohne die man sich diesen Mann nicht denken konnte. Sein Gesicht war streng und scharfgeschnitten.

„Ich habe Sie herüber bitten lassen, um einiges von Wichtigkeit mit Ihnen zu besprechen."

„Sehr wohl, Herr Prenkel." 180,18

Die Jagd auf den Desperado.

In den Grenzgebieten von Massachusetts und Vermont, mitten im Osten in dem dichtestbevölkerten Teil der Vereinigten Staaten, herrscht wilde Erregung, und das Land ist wie im Kriegszustand. Alle Augen sind auf den Monroeberg gerichtet, wo von jung und alt eine wilde Jagd auf einen verwegenen Banditen abgehalten wird. Polizisten, Sheriffs, Westmänner, Farmer, sie alle haben zum Gewehr gegriffen, und ihre Pferde gesattelt, um Silas Phelps den Mörder und Desperado, lebendig oder tot zu fangen. Seit mehr als 10 Jahren ist Silas Phelps der Schrecken der Umgegend. Am Sonnabend abend entdeckte ihn der Szeriff Haskins in einem Hause. Er drang sofort ein, „Ich bin gekommen, um Sie zu verhaften." „Sie werden mich nie lebend erwischen, weder Sie, noch alle die anderen Herren Sheriffs des Landes." „Sie müssen mir folgen," sagte Haskins und zeigte seinen Haftbefehl vor. Im Nu zog Phelps einen Revolver . „Nehmen Sie diese Kugel mit." Der Sheriff brach sterbend zusammen. Silos Phelps raffte noch eine Anzahl Revolver zusammen, packte sein Gewehr, versah sich reichlich mit Munition und Lebensmitteln und floh in die dichten Wälder des Monroeberges, in denen er schon mehr als einmal Unterschlupf gefunden hatte, wenn die Häscher auf seinen Spuren waren. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen; Bluthunde hetzte man auf die Spuren des Mörders, und die ganze Nacht hindurch jagte man in Regen und Sturm durch die Wälder. Phelps hatte auf seiner Flucht die Telephon und Telegraphendrähte durchschnitten, so daß die Beamten stundenweit reiten mußten, um die Dörfer am Berge zu warnen, und zu alarmieren. Sonntag und Montag wurde die Jagd fortgesetzt, aber der Regen hatte die Spuren des Flüchtlings verwischt, und er ist seinen Verfolgern in seiner Kenntnis aller Schlupfwinkel und Schleichpfade überlegen. In den Gemeinden herrscht Furcht und Erregung; die Frauen schlafen mit Revolvern bewaffnet; Kinder dürfen nicht ausgehen; kurz, die ganze friedliche Gegend ist in einen Aufruhr von Furcht und Rachedurst versetzt. Die Männer, die an der Verfolgung teilnehmen, haben geschworen, nicht eher zu rasten, ehe Silas Phelps unschädlich gemacht ist; jeder Trupp der ausrittt, erhielt den Autrag, sofort auf Phelps zu feuern. wenn er sich nicht auf der Stelle ergibt. Aber einstweilen sind alle Bemühungen ergebnislos geblieben; die Bluthunde haben die Spuren verloren, und man hat keine Ahnung, wohin sich der Mörder gewandt hat. Phelps Frau hat die Polizei gewarnt, denn ihr Mann würde zweifellos viele töten, ehe man seiner habhaft werden könne, und lebendig würde er sich nie ergeben. Sie liebt ihren Gatten leidenschaftlich, und ihre Treue erregt, um so mehr Erstaunen, als Phelps sie regelmäßig mißhandelte, sie bisweilen an einen Baum band und peitschte, bis sie ohnmächtig wurde . Aber sie bleibt dabei, daß ihr Silas „so viele Fehler hat, aber im Grunde seines Herzens doch ein guter Mann ist.."

Die Ueberschwemmungskatastrophen in Ungarn und der Schweiz

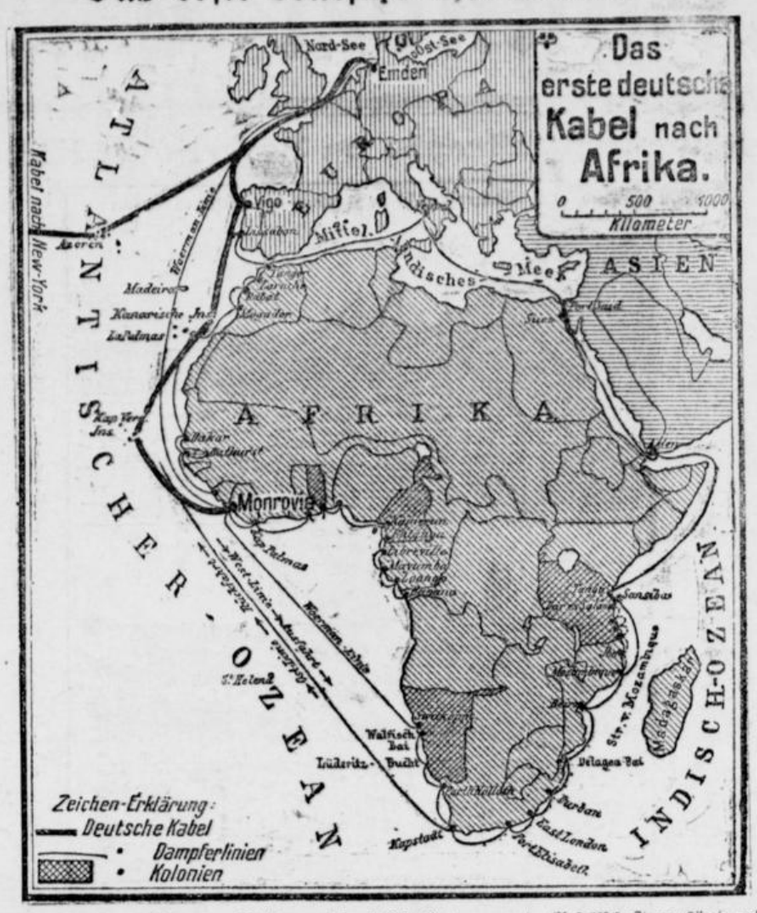
Noch furchtbarer als im Ahrtal und den anderen in diesen Tagen vom Unwetter heimgesuchten Stätten haben Wolkenbrüche und dadurch entstandene Ueberschwemmungen im südlichen Ungarn gewütet. In dem im Gebiete des Flusses Temes liegenden Komitate, Krasso Szoreny hat ein Wolkenbruch ganze Ortschaften zerstört, in deren Trümmer man bis jetzt 259 Tote fand. Mehrere Orte wurden von der Flut buchstäblich weggeschwemmt, Straßen, Brücken, Ei-



senbahnen und Telegraphen sind zerstört, sodaß der größte Teil der Bevölkerung dem Elend preisgegeben ist. Vermehrt wird der riesige, durch das Unwetter verursachte Schaden noch, dadurch, daß die Ernte zum größten Teil vernichtet ist. Unsere obere Karte zeigt uns, das von der Katastrophe betroffene, an der serbischen Grenze liegende Gebiet.

Auch in der Schweiz haben große Ueberschwemmungen unberechenbaren Schaden angerichtet, der noch dadurch erhöht wird, daß sie sich gerade zu Beginn der Reisesaison ereigneten. Während nach einigen Meldungen überall ein Fallen des Hochwassers konstatiert wird, kommen aus Luzern, Schaffhausen u. Basel Nachrichten, daß dort das Wasser wieder im Steigen ist. Besonders bedrohlich ist das Hochwasser am Oberrhein, auch die Stadt Zürich ist überschwemmt. Von überall her kommen Hiobsboten von Häusern und Brückeneinstürzen, ungeheuren Erdrutschen und anderen Verwüstungen, viele Menschen sind, zum Teil im Schlafe überrascht in den Fluten umgekommen .

Das erste deutsche Afrikakabel.



Nach jahrelangen, schweren Arbeiten ist das erste deutsche Kabel nach Afrikas Westküste fertiggestellt und dem Betriebe übergeben worden. Damit ist die erste unmittelbare Verbindung Deutschlands mit Afrika auf telegraphischem Wege hergestellt worden, und zeigen wir unsern Lesern die Lage des Kabels auf der beistehenden Karte.

Die Hersteller des Werkes waren die Norddeutschen Seekabelwerke, welche dasselbe im Auftrage der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft ausführten.

Die letztgenannte Gesellschaft verfügt neben dem neuen einstweilen bis zur liberianischen Küste führenden, jedoch bis nach Swakopmund resp. Kapstadt geplantenn Kabel, noch zwei weitere, nach Amerika führende, welche für den Austausch von Handels-, Zeitungs- und gewöhnlichen Telegrammen mit unseren Vettern überm großen Teich von großer Bedeutung sind. Der Gesamtwert des unterseeischen Weltkabelnetzes beträgt über eine Milliarde Mark.

Der Lippstadter Bankkrach vor der Strafkammer.

— **Paderborn**, 20 Juni.

Nicht geringes Aufsehen verursachte im vorigen Jahre der Zusammenbruch des Bankhauses Math. Rosenbaum, dessen Folgen sich in Lippstadt auf das Erwerbsleben recht empfindlich bemerkbar machten und erst nach Jahren schwinden werden. Fast alle größeren und kleineren Firmeninhaber der Stadt und eines Teiles des Kreises Lippstadt wurden durch das Fallissement des Bankhauses Rosenbaum in Mitleidenschaft gezogen. dessen Inhaber von allen Seiter das größte Vertrauen entgegengebracht wurde. Am 7. April 1909 stellte Rosenbaum seine Zahlungen ein, am 15. Mai wurde das Konkursverfahren eröffnet und der Inhaber der Firma Bankier Mathias Rosenbaum, da sich nach Prüfung der Bücher erhebliche Verfehlungen herausstellten alsbald in Haft genommen. Rosenbaum war schon seit einigen Jahren pleite, er hielt sich aber durch Anwendung unfairer Mitteln über Wasser und schädigte durch seine Handlungsweise nicht allein eine Reihe mit ihm in Verbindung stehenden Bankinstitute, sondern auch vor allem diejnigen kleinen Leute, die bei ihm ihre überflüssigen Gelder sicher angelegt zu haben glaubten. Rosenbaum arbeitete schon seit Jahren mit einer erheblichen Unterbilanz, die nach den stattgehabten Ermittelungen etwa beim Zusammenbruch 3 Millionen Mark betrug. In den letzten Jahren verschaffte sich Rosenbaum dadurch Mittel, daß er auf seine ihm willfährige Kundschaft enorme Summen trassierte er räumte seinen Kunden auch erhebliche Kredite ein, zog aber weit darüber hinaus Wechsel auf seine Kundschaft, sodaß er große Mittel flüssig bekam. Mit diesen Trassierungen deckte er fortgesetzt seine laufenden Verpflichtungen; ferner kaufte er von Hypothekenkanken Pfandbriefe und deckte dieselben mit den Wechseln, die er im Uebermaß und zu hohen Beträgen auf seine Kundschaft gezogen hatte. Auf diese Weise verschaffte sich Rosenbaum große Summen, die er zweifellos zur Beseitigung der Unterbilanz verwandte. Der Angeklagte hat wie festgestellt ist, in ganz toller Weise spekuliert und auch hieraus große Verluste erlitten. Die Umsätze beizferten sich monatlich nach Millionen. Der Zusammenbruch erfolgte als die Diskontquellen versagten, und man kann annehmen, daß auch der plötzliche Tod des Mühlenbesitzers Schüler, der mit Rosenbaum in Verbindung stand, den Zusammenbruch beschleunigte. Die Westf. Mühlenwerke, deren Inhaber Schüler war, gingen in Konkurs, ebenso die Meinerzhagener Metallwerke, deren Begründer der Angeklagte Rosenbaum ist. Auch auf diese hatte er derartig hohe Beträge entnommen, daß die Gesellschaft nach der Zahlungseinstellung des Rosenbaum ihren Verpflichtungen nicht mehr nachzukommen in der Lage war. Deshalb schwebte gegen Rosenbaum auch noch ein Verfahren am Landgericht in Hagen. Eine große Rolle werden in dem Prozeß die Bilanzen spielen, die Rosenbaum in der Absicht gefälscht haben soll, um die Banken sowohl über seine eigenen Vermögensverhältnisse wie auch über diejenigen seiner Geschäftsfreunde zu täuschen. Nur dieser Umstand ermöglichte es, daß er bei verschiedenen Banken Kredit hatte; die Reichsbank ist mit etwa 300 000 Mark beteiligt . Auch im Punkte Wechselfälschungen soll der Angeklagte kein Stümper gewesen sein; u. a. bewog er auch den Sohn des Getreidehändlers Brülle dazu, auf den Namen seines Vaters Wechsel zu ziehen, die am Verfalltage prolongiert wurden; schließlich liefen etwa 100 000 Mark Wechselverbindlichkeiten für Brülle. Heute hat sich Rosenbaum wegen Untreue, Vergehens gegen das Depotgesetz, Bilanzverschleierung, pp vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er wird verteidigt vom Justizrat Dr. Wallach-Essen und vom Justizrat Dr. Sello-Berlin, der aber zur Zeit noch im Prozesse gegen Frau von Schönebeck in Allenstein tätig ist. Neben Rosenbaum sind noch zwei Angestellte des ehemaligen Rosenbaum'schen Bankhauses angeklagt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

= **Dortmund**, 18. Juni.

In der Nacht zum 30. April entwendeten die Arbeiter Franz Ahrens und Phil. Glaremin aus Hörde dem Fuhrunternehmer Heppe mittelst Einsteigens 5 Sack Kartoffeln. Der Arbeiter Merker, der ebenfalls an dem Diebstahl beteiligt war, hat sich seiner Bestrafung durch die Flucht entzogen. Glaremin und Ahrens waren heute geständig, ersterer, bei dem Diebstahl im wiederholten Rückfalle vorlag, wurde zu 1 Jahr und der letztere zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine besondere Fingerfertigkeit scheint die Ehefrau Therese Freitag aus Lünen zu besitzen, die kürzlich einen Straßenbahnwagen der Richtung Westfalenburg-Lünen benutzte. Die Frau stieg an einer Haltestelle aus und nahm aus „Versehen" eine lederne Handtasche mit, die dem Pfarrer Menne aus Beckinghausen gehörte. Dieser bemerkte den Verlust erst beim Verlassen des Wagens. Die Diebin wurde ermittelt und heute von der Strafkammer zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, da Diebstahl im Rückfalle vorlag.

Zu einer ganz erheblichen Ausschreitung kam es in der Nacht zum 27. März in Huckarde, bei welcher der 29 Jahre alte Bergmann Josef Sommerfeld einen Stich in den Unterleib erhielt und alsbald starb. Die Bergleute Döring und August Duminski wurden ebenfalls durch Messerstiche derart verletzt, daß ihre Aufnahme ins Krankenhaus erfolgen mußte; der Bergmann Pietrozik kam gelinder davon, er konnte nach Anlegung eines Verbandes wieder aus dem Krankenhause entlassen werden. Die genannten Personen waren abends in der Dahlhausschen Wirtschaft gewesen und wurden nach Verlassen derselben von mehreren Burschen auf der Straße ohne allen Grund angerempelt und mit Messern in der empörendsten Weise gestochen. Herr Dr. Kalthoff, der sofort hinzugerufen wurde, ließ die Verletzten in die Verbandsstube der Zeche Hansa bringen um dann nach Anlegung der Notverbände die Ueberführung der Verletzten in das Dortmunder Luisenhospital zu veranlassen. Sommerfeld kam bereits sterbend dorthin, er hatte eine acht Zentimeter lange tiefe Wunde im Unterleibe, aus der die Därme hervortraten; der Stich war mit solcher Heftigkeit geführt worden, daß mehrere Därme durchstochen wurden. Auch Döring schwebte in Lebensgefahr, ein Stich hatte die Lunge getroffen, bei den anderen handelte es sich um Muskelverletzungen. Die Strafkammer verurteilte heute die Täter wegen Teilnahme an einer Schlägerei zu ganz empfindlichen Strafen. Die Bergleute Michael Nowakowski und Joseph Knokiewicz erhielten je 2 Jahre, die Bergleute Franz Nowak und Franz Knokiewicz je 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte die Strafkammer gegen den Bauaufseher Wicker von Zeche Bremania 2 bei Marten. Wegen Vergehens gegen Paragraph 176,3 des Strafgesetzbuches wurde der Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren verurteilt.

Vermischtes.

Metz, 18. Juni. Im Sommer vorigen Jahres überfielen italienische Arbeiter während der Nacht die einsam gelegene Wirtschaft Schoor im Dorfe Mallins bei Metz. Der Wirt, seine Frau und Tochter wurden von den Räubern lebensgefährlich verletzt konnten aber im Lauf der Zeit leidlich wieder hergestellt werden. Die Räuber waren damals mit der Wirtschaftskasse geflohen und konnten trotz Aufgebots von Militär und trotz umfassender polizeilicher Maßnahmen diesseits und jenseits der Grenze nicht gefaßt wurden. Gestern Abend Abend wurden nun von einem italienischen Architekten zwei dieser Verbrecher auf einem Wagen der elektrischen Straßenbahn erkannt. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei wäre jedoch auch jetzt fast zu spät gekommen. Die ganze Metzer Polizei wurde mobil gemacht und schließlich gelang es, die Beiden festzunehmen, als sie gerade den Zug nach Luxemburg besteigen wollten. Sie haben ihre Untat bereits eingestanden.

Goethe über die Borromäus-Enzyklika. Die „Aargauer Nachrichten" weisen darauf hin, daß sich Goethe in „Reinecke Fuchs" (VIII. Gesang) gleichsam vorahnend über die Borromäus-Enzyklika in folgenden Versen geäußert hat:

— — — — — — — — — —

Denn der Papst ist alt und krank und nimmt sich der Dinge
Weiter nicht an; man achtet ihn wenig. Auch hat man an Hofe
Kardinal Ohnegenüge die ganze Gewalt der eines jünger
Rüstiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.

— — — — — — — — — —

So verübt man in Rom gar manche Listen und Tücken.
Die der Papst nicht erfährt.

Literatur.

Das Favorit-Handarbeits-Album. Ausgabe III, Preis nur 60 Pf. (direkt und postfrei 70 Pf.) ist im Verlag der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden soeben erschienen. Das Werkchen bietet in reichster Auswahl den modernen Geschmack bestens angepatzte, ebenso künstlerisch wirkende wie leicht ausführbare Vorlagen zur Anfertigung von vielerlei Handarbeiten, die als Schmuck und zum Ausputz der Damen- und Kindergarderobe sowie von Gebrauchs- und Ziergegenstände dienen können. Zu allen vorgeführten Modellen sind die leicht und bequem verwendbar „Handarbeitsmuster" erhältlich.

Für die Ausführung der verschiedenen Techniken sind illustrierte Anleitungen in dem selten reich ausgestatteten Band enthalten Alle Gattungen vom einfachen Stielstich bis zur eleganten Goldstickerei und interessanten Schablonen-Malerei sind vertreten. Die großzügigen und schnellfördernden Muster machen das Heft zu einem Lieblingsbuch der Frauenwelt, das innerhalb ganz kurzer Zeit schon in 1. Auflage erscheinen konnte.

Täglich 2 Zeitungen

morgens und abends

für 80 Pfenning monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 58. Jahrgange erscheinende, altbewährte

Berliner Volks-Zeitung

Chefredakteur: Karl Vollrath.

Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das „Tägliche Unterhaltungsblatt" und die 16 Seiten umfassende, reich illustrierte „Sonntagsbeilage" bieten auch der Hausfrau viel belehrende und fesselnde Lektüre.

Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.

Expedition der Berliner Volks-Zeitung.
Berlin SW. 19, Jerusalemerstr. 46—49.

Ueber 50 000 Abonnenten.

Zeitungs-Ausschnitte

liefert im Original über jedes Gebiet für Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften, Finanziers, Grossindustrielle, Behörden etc. etc. das bestorganisierteste Bureau sofort nach Erscheinen

Klose & Seidel, Büro für Zeitungs-Ausschnitte.

Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21.

Prospekte und Zeitungsliste gratis! Erste Referenzen!

merkte, daß die rote Liese sich von der Herde entfernt hatte und auf des Nachbarn Wiese graste. Der gestrenge Nachbar, dem er längst ein Dorn im Auge war, kam darüber hinzu. — Das gab einen Spektakel! — Mit erhobenem Stock stürzte er auf den vor Furcht an allen Gliedern bebenden Knaben zu und rief: „Warte, du Satansbengel, ich werde dich aufpassen lehren!“ — Doch in diesem Augenblick ertönte ein energisches „Halt“! vom Walde her.

Der zornige Nachbar ließ den Stock sinken und schaute sich erschreckt um. Ein junger, blasser, schwarzgekleideter Herr mit sehr ernstem, edlen Gesicht trat langsam hinter dem Buschwerk hervor und sagte feierlich: „Warum stört Ihr den Knaben? Wagt nicht, ihn anzurühren, nehmt hier dieses Geld als Schadenersatz.“ — Der Nachbar machte ein verlegenes Gesicht, verbeugte sich höflich, nahm das Geld und sagte nur: „Wie der Herr Graf belieben.“

Paul aber hatte errötend die Schalmei sinken lassen und stammelte etwas wie Dankesworte.

„Spiele weiter, ich bitte dich,“ sagte der Herr, der kein anderer war als der junge Besitzer des Schlosses und des stattlichen Rittergutes, das hinter dem Dorf lag.

Doch Paul schämte sich und stammelte verlegene Worte. „Wer lehrte dich das schöne Lied?“ fragte Bodestein.

„Niemand, Herr Graf,“ erwiderte der Knabe. Es ist gar kein richtiges Lied, ich — ahnte nicht, daß jemand in der Nähe war.“

Auf dem Stein auf welchem Paul eben gesessen, lag das Skizzenbuch. Ehe er es beiseite schaffen konnte, hatte der junge Graf es schon erblickt und in die Hand genommen. Er schaute die einzelnen Zeichnungen staunend an und dann schaute er wieder staunend auf den Hirtenknaben im zerfetztem Rock. „Das hast du gezeichnet?“ fragte er. „Ja, Herr Graf, es — es sind meine ersten Versuche,“ stotterte Paul, noch verlegener werdend. — — Der Graf reichte Paul das Buch zurück und entfernte sich.

II.

Langsam schritt Werner von Bodestein gesenkten Hauptes den breiten Waldweg hinauf, seinem Schlosse zu. Er war betrübt, zu Tode betrübt, der arme junge Herr. Er war reich, steinreich, die ganze Welt mit ihren Freuden und Genüssen konnte ihm gehören, aber er sehnte sich nicht nach ihnen. Der Schmerz hatte seine Seele zernagt, ihm galt das Leben nichts mehr. — Noch waren nicht vier Monate vergangen, seit man die Braut des jungen Grafen, ein liebreizendes Mädchen, das ein jäher Tod dahingerafft hatte, zu Grabe getragen hatte. — Das war es, der Tod der Geliebten hatte ihn, den lebensfrohen, starken Mann so tief gebeugt. Einsam bewohnte er die Hallen seines prächtigen Schlosses, einsam und verlassen stand er auf der Welt. Niemand vermochte ihn zu trösten. Er wollte keinen Trost, er mied die Menschen, und suchte die Einsamkeit. — Täglich schritt er den Waldweg hinab, seufzte stumm und vergoß, was ihn umgab. Da drang nun heute das schwermütige Lied des Hirtenknaben an sein Ohr. Er blieb stehen und lauschte. Das Lied gefiel ihm. Es tönte noch lange nachher in seiner Seele wieder. Er mußte immer wieder an den Knaben mit den seltsamen Augen denken. — Wessen Sohn konnte der talentvolle Junge sein? — Er wollte darüber Gewißheit haben. Der Diener, den er fragte, machte ein listiges Gesicht und sagte: „Es ist der „Hütepaul“, der Sohn jener verkommenen Magd des Löwenwirts. Sein Vater, sagt man, sei der junge Offizier gewesen, der während des Krieges beim Löwenwirt einquartiert war und der nachher in der Schlacht fiel. Der „Hütepaul“ ist ein rechter Tagenichts, niemand mag ihn leiden.“ — — Während der nächsten Tage zog Graf Bodestein im Dorfe überall Erkundigungen nach dem „Hütepaul“ ein. Fast überall wurde ihm gesagt, was er schon vom Diener erfahren. Nur der alte Lehrer behauptete, Paul wäre durchaus kein Taugenichts, sondern ein wackerer, ehrlicher Junge.

Täglich suchte nun der junge Herr den Knaben auf, unterhielt sich mit ihm und suchte sein Vertrauen zu gewinnen. Und täglich wurde der Entschluß, etwas für den talentvollen Knaben zu tun, fester bei ihm. So kam es denn, daß er zu Paul eines Tages sagte: „Hast du Lust, ein wirklicher Maler zu werden? Ich will mich deiner annehmen und dich ausbilden lassen.“ —

Des armen „Hütepauls“ Jubel war ohne Maßen. Der Knabe küßte dem edlen Herrn unter Tränen die Hand und fand keine Worte des Dankes.

III.

Zehn Jahre waren vergangen. — Graf Bodestein hatte Schloß und Rittergut verkauft und lebte jetzt fern vom Dorfe auf einer einsamen Villa. Wohl hatten die Jahre den Schmerz seiner Seele gelindert, doch zu heilen hatten sie ihn nicht vermocht. Der Graf war noch immer ein ernster, in sich gekehrter Mann, der, jeglichen Freuden des Lebens abhold, nur die Einsamkeit liebte. — Heute nun, an einem kalten Wintertage, schaute Graf Bodestein ungeduldig durch das große Bogenfenster die Landstraße hinab, auf der um diese Zeit der Postwagen von der Stadt zu kommen pflegte. Er erwartete seinen Freund Paul, den jungen, schön rühmlichst bekannten Maler aus München. Seinen Freund nannte er ihn.

(Schluß folgt)

Allerlei

Empfehlenswerte Art, schon sehr frühzeitig Kopfsalat zu gewinnen.

Die gewöhnliche Art den Salat zu Köpfen zu ziehen, ist, den Samen auf ein Beet zu säen und die daraus erwachsenen jungen Pflänzchen, nachdem sie mehrere Blätter gewonnen haben, in Reihen zu verpflanzen. Diese Methode hat folgende Unannehmlichkeiten und Nachteile: 1. wenn nicht eben regnerische Witterung herrscht, so muß die kränkelnde Pflanze oft begossen werden, um sie früh mit dem Erdreich zu verbinden und sie durch die Blätter zu erfrischen, indem die Wurzel erst nach 8—10 Tagen Nahrung aus dem neuen Boden an sich zieht. 2. Die Kränklichkeit der Pflanzen lockt Würmer und Schnecken herbei, und was diese übrig lassen, wirft der Maulwurf, der ihnen nachspürt, heraus. 3. Die Hitze verbrennt sie häufig, und zu lange anhaltender Regen macht sie oft faul. 4. Hält die Umpflanzung das Wachstum der Pflanzen wenigstens um acht Tage, bei dürrem Wetter aber um 14 Tage auf. Die Umpflanzung macht, daß die Köpfe nicht lange dauern, sondern leicht, besonders wenn Dürre eintritt, in Blumen aufschießen. 5. Das Säen, Pflanzen, Begießen und Ausbessern erfordert zu viel Zeit und wird bei aller angewandter Mühe die Größe der Pflanzen ungleich, und die Reihen verlieren das Ansehen. Um alle Nachteile zu vermindern, stecke man drei oder vier gute Salatsamen nach der Schnur in der Entfernung von einander, als man die Pflanzen setzen würde, doch ja nur ¾ Zoll tief in die von der Natur oder Kunst angefeuchtete Erde. Haben die Pflanzen mehrere Blätter gewonnen, so schneide man sie bis auf die größten ab und überlasse ihr Wachstum allein der Natur. Sie verdorren bei der größten Hitze nicht, bleiben vom Gewürme verschont und werden also auch nicht so häufig vom Maulwurf aus ihrem Standort geworfen. Der so ungekünstelt erhaltene Salat köpft mit dem Wintersalate und übertrifft diesen und selbst den umgepflanzten an Zartheit, Dauer und Festigkeit der Köpfe.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Gold der Sonnentochter.

Roman aus der Gegenwart von Max Wundtke.

22

Seine beiden Boote von je fünf Metern Länge, zu denen sich noch ein ganz schmaler, langgestreckter, sehr schneller Zweisitzer gesellte, waren ihm jetzt außerordentlich dienlich. Alles wurde zum Abzug vorbereitet, die Goldsäcke in die Boote geschafft, Proviant eingeladen, und jetzt erklärten sich auch Clarence und Ethel Berry bereit, mit ihnen stromabwärts zu fahren, hatten aber die Absicht, ihre Schätze in St. Michael in Sicherheit zu bringen, sich dort für den Winter auszurüsten und dann zurückzukehren, um ihr Glück noch ein Mal an anderer Stelle zu probieren.

So machte sich denn der kleine Zug der ersten Goldgräber am Klondyke mit seinem Gewinn auf, zu Wasser den Yukonstrom abwärts zivilisierte Behausungen zu erreichen. Sechs Indianer hatte man zum Rudern gegen Tagelohn gedingt. In zwölf Tagen spätestens hoffte man Sankt Michael zu erreichen.

Den Abend vor Aufbruch verbrachte Fred an dem Grabhügel der kleinen Ghita. Jetzt, wo er ein reicher Mann, und sein Goldhunger gestillt war, jetzt ward er wieder Mensch, und die Gestalt des schönen und großherzigen Mädchens nahm aufs neue Besitz von seiner Seele. Diesen Grabhügel sollte er nun verlassen! Eine unsäglich traurige Stimmung kam über ihn. Bisher war ihm immer zu Mute gewesen, als waltete sie sorgend und schützend, aber unsichtbar, um ihn. Nun ließ er alles das Edle, das Gute hier zurück . . . würde auch nun das Glück hier zurückbleiben? Ein banges Gefühl wollte ihn nicht loslassen und wich auch dann noch nicht von ihm, als er auf dem Decke des einen Bootes die Strahlenwogen der aufgehenden Sonne begrüßte und die Fahrzeuge in den Strom hinaussteuerten.

Ganze Ströme von Cheechokers kamen ihnen unterwegs entgegen. Wie vom Winde getragen, hatte sich das Gerücht von den großen Goldfunden überall hin verbreitet. Die Menschen tauchten auf wie aus der Erde gestampft.

Clarence Berry schüttelte bedenklich den Kopf, wenn er auf diese Menschen blickte. Wie sie gingen und standen, so waren sie meist dem fascinierenden Lockruf „Gold“ gefolgt. Alle diese Leute dachten nicht daran: wovon leben? Sie dachten nicht an die Schrecknisse des polaren Winters, der in vier Wochen wieder hereinbrechen mußte. Was sollte daraus werden? Hunger und Kälte, zwei furchtbare Feinde, inmitten der Goldgierigen, und inmitten der fabelhaften Schätze . . ! Clarence Berry kannte das Land und sah schwere Zeiten voraus.

17. Kapitel.

Wie bereits erzählt, war Robin Willins von Chicago aus ohne Aufenthalt aufgebrochen, um Artur Riemer in der Gegend, die er in seinem Briefe an Wilkins erwähnt hatte, aufzusuchen. In erster Linie kam es ihm darauf an, diesen unangenehmen Menschen, der allzuviel wußte, ein für alle mal stumm zu machen, und wo konnte das am besten und unauffälligsten geschehen als weit oben fern von Gesetz und Kultur? Möglich, daß ihm bei der Erreichung dieses Zieles auch noch das Glück blühte, Gold zu finden, und dann war alles gut! Dann fehlte ihm zu seinem vollständigen Glück nur noch der Besitz Mary Donats.

Unterwegs hatte Robin Wilkins aus den Tagesblättern die rätselhafte Flucht Fred Cormacs aus dem Zuchthause erfahren. Das war ein furchtbarer Schlag für ihn. Diese Flucht des Verurteilten konnte noch sehr verhängnisvoll für ihn werden. Ganz gewiß hatte er sich bei Mary für diese Ueberraschung zu bedanken. Aber Cormac konnte ihm nicht weiter gefährlich werden, wenn Riemer tot war; darum war für ihn die Beseitigung Riemers in Folge der Flucht Fred Cormacs nur noch dringender geboten und müßte ohne Zeitverlust ins Werk gesetzt werden.

Da war ihm ein günstiger Stern zur Hilfe gekommen. Auf dem Seewege hatte er Sankt Michael am Behringsmeer erreicht. Nach seinem Dafürhalten konnte Riemer kein anderes Ziel haben, als die Station Circle City am Yukon. Dort wurde seit längerer Zeit bereits in den Minen Gold gegraben; aber die Funde waren nie so bedeutend gewesen, daß sie einen größeren Zuzug von Abenteurern bewirkt hätten. In Circle City lebten gegen tausend Menschen, einschließlich der zahlreichen Indianer; die Pelzjagd, Fischfang, Herstellung von Winterkleidern und ähnliches betrieben.

Bis Circle City war Robin Willins mit einer Dampfbarkasse gefahren. Von Riemer fand sich keine Spur; aber man erzählte ihm, daß viel weiter stromaufwärts Männer die Gegend durchstreifen, um sie nach neuen und lohnenderen Goldfeldern abzusuchen.

Von einem in Not geratenen Goldgräber hatte er dann ein Pferd gekauft, sich mit dem nötigsten Proviant, vor allem reichlich mit Waffen und Munition ausgerüstet und war nach dem Innern aufgebrochen. Um sich vor jeder unliebsamen Ueberraschung zu sichern, hatte er sich schon von San Franzisko aus nie anders als mit falschem Bart und gefärbtem Haar gezeigt. So war er etwa acht Tage nach seinem Aufbruch von Circle City auf Clarence und Ethel Berry gestoßen, von denen er mit geheimer Freude erfuhr, daß er sich in Hinsicht auf Riemer auf richtiger Fährte befand. Daß Fred Cormac sich in Riemers Gesellschaft befand, ließ ihn dagegen fast erstarren vor innerem Schrecken. So hatte Riemer ganz gewiß geplaudert, und Cormac war ihm jetzt mindestens so gefährlich wie Riemer. Aber wie, kam ihm der Zufall nicht selber zur Hilfe? War es nicht ein Fin-

gerzeig des Schicksals, daß seine beiden Todfeinde in kurzer Frist vor ihm stehen sollten? Das war vereinfachte Arbeit; aber sie forderte ein Unmaß von Verwegenheit und Kaltblütigkeit. Mit einem Schlage konnte er sich jetzt die beiden gefährlichen Gegnern vom Halse schaffen und ein für alle mal Ruhe finden, ohne fürchten zu müssen, jemals einen glaubwürdigen Zeugen wider ihn auftreten zu sehen. Und was blieb ihm anders für eine Wahl? Er war verloren, wenn er nicht handelte, wenn er etwa vor dem Aeußersten zurückbebte.

So, zu allem entschlossen, war er dem Berry'schen Ehepaar vorausgeeilt und sich, nachdem er auf Marstens gestoßen und von diesem nichts erfahren konnte, in unmittelbarer Nähe des rechten Stromufers gehalten, bis er über eine Anhöhe reitend, zwei Gestalten den Klondyke durchwaden sah. Das mußten nach seiner Meinung die beiden Ersehnten sein. Sofort hatte er Kehrt gemacht und sich in vorzüglicher Deckung dem Lager genähert. Erst als er sich vergewissert, daß die beiden Ankömmlinge nicht mehr bei Marstens weilten, war er hervorgetreten, um sich nach dem Wege zu erkundigen, den jene eingeschlagen hatten.

Mit innerem Aufjauchzen erfuhr er von Marstens, daß Riemer gefallen. Glücklicher konnte ihm kein Zufall werden. Und daß sich nur ein junges Indianermädchen, ein Mischblut, in Cormacs Begleitung befand, erleichterte seine Aufgabe ungemein. Jetzt würde er leichtes Vollbringen haben. Aber er hatte sich getäuscht; die Wachsamkeit und die Aufopferungskraft der Liebe ließ seinen Anschlag mißglücken.

So lange Cormac mit Marstens und seinen beiden Leuten zusammen war, durfte Robin Wilkins einen neuen Versuch, seine Absicht auszuführen, nicht wagen. Ja, jetzt, nachdem auch noch Clarence und Ethel Berry dazugekommen, wäre es überhaupt mißlich gewesen, sich zu zeigen, und so mußte er, seinem Mißgeschick grollend, die Tat auf günstigere Zeit verschieben.

Wilkins hielt sich einige Tag in der Gegend verborgen, um abzuwarten, was die Gesellschaft beginnen würde. Als er dann von umherstreifenden Fischerindianern die Kunde von den großen Goldfunden vernahm, geriet er in eine fieberhafte Aufregung. Da, da also waren unermeßliche Schätze zu heben, aber er durfte es nicht wagen, sich ihnen zu nahen! Es wäre sein Verderben gewesen. Doch die Gewißheit hatte er nun, daß Cormac und seine gesamte Begleitung vor der Hand nicht daran denken würden, die goldreiche Stelle zu verlassen, und da er sich unter Jenen nicht sehen lassen durfte, so konnte er seine Zeit bis zum Aufbruch Cormacs nutzbringend anwenden, indem er auf eigene Faust und unbeobachtet von den andern nach Gold suchte.

Seine Bemühungen waren auch nicht ohne Erfolg, und obschon dieser Erfolg sich nicht mit jenem am Klondyke vergleichen ließ, so machte sich seine Arbeit immerhin bezahlt.

Da erfuhr er von den Massenzuzügen und von dem ersten Transport des geschürften Goldes den Strom hinunter.

Der erste Goldtransport? Das konnte nur einer von denen sein, die jüngst gekommen waren. Cormac vielleicht? Dann war die Gelegenheit günstig. Auf der weit über dreihundert deutsche Meilen langen Fahrt auf dem Riesenstrom konnte manches geschehen, ohne daß er selber besondere Gefahr lief!

Nachdem er genaue Erkundigungen über die Namen der Heimkehrenden eingezogen hatte und er sich nun sicher fühlte, hielt er hoch zu Roß seinen Einzug in die junge Kolonie, die bereits von etwa fünf und zwanzig Weißen bevölkert war. Und jeder Tag brachte neue Ankömmlinge. Schon waren erbitterte Streitigkeiten über die Gerechtsame und die Claimgrenzen ausgebrochen, trotzdem aber hielten die Männer unter sich straffes Regiment. Die Erledigung schwieriger Angelegenheiten wurde bis zum Eintreffen eines britischen Regierungskommissars verschoben.

Robin Wilkins hatte nicht lange zu säumen. Für ihn war es eine Existenzfrage, seinen Plan so schnell wie möglich auszuführen. Die Bootfahrt den Yukon aufwärts ging verhältnismäßig schnell von statten; er hatte also keine Zeit zu verlieren.

Eine wilde Jagd begann jetzt. Robin Wilkins hielt sich auf dem rechten Ufer, um möglichst wenig mit neu Zuziehenden, die meist auf dem linken ankamen, zusammen zu treffen. Dabei wählte er seinen Pfad, wenn es irgend naging, so, daß er den ganzen Strom überschauen konnte, er selber dagegen stets gedeckt war.

Als er am dritten Tage eine Hügelkette hinter sich hatte, die er überschritten, um eine bedeutende Biegung des Stromes abzuschneiden, bot sich ihm plötzlich ein ein Anblick, der sein Herz still stehen zu lassen drohte.

Auf der jenseitigen Hälfte des Yukon, fast in der Mitte, sah er ein Boot treiben, dessen einziger Insasse verzweifelte Anstrengungen machte, dem reißenden Stromwirbel, in welchen sein Fahrzeug geraten, zu entrinnen. Der Mann, der seinen Rock abgelegt hatte — es war überdies ein sehr heißer Augusttag — kämpfte mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft; aber unaufhaltsam trieb das schmale Fahrzeug dem tothringenden Wirbel zu. Der Ringende, den Robin der großen Entfernung wegen und weil sein Gesicht ihm abgewandt war, nicht zu erkennen vermochte, suchte sein Boot jetzt wenigstens etwas von der Triftlinie abzulenken; möglich, daß es ihm gelang, in die Nähe der einen niedrigen Inseln zu kommen, deren Ufer mit Weiden und tief herabhängenden Erlen bestanden waren.

Jetzt erhob sich der Mann und stand aufrecht im schnell dahinschießenden Boot, um einen der herabhängenden Aeste zu erhaschen. Robin Wilkins hätte fast einen Freudenruf ausgestoßen.

Wie? Dieser Mann . . . . das war doch Cormacs Profil, sein Wuchs, seine Größe, seine Farbe?! Und ja doch, ja . . . . dieses langgestreckte, schmale Boot . . . das war unzweifelhaft jenes, das er damals bei Marstens im Klondyke hatte liegen sehen, als er auf ihn stieß! Wo hat er denn bisher seine Augen gehabt? Und Marstens war ja mit jenem Zuge, bei dem sich Cormac befand. Und die Gestalt dort drüben war nicht Marstens, sie war auch nicht Clarence Berry . . .

Ein durchdringender Schrei hallte über das Wasser. Der Mann hatte das Gleichgewicht verloren und stürzte nun kopfüber in den schäumenden Strudel, indes das Boot sich, von der Wucht des Stoßes getrieben, tiefer oben dem ruhigeren Fahrwasser seitwärts näherte.

Der Körper des Verunglückten tauchte noch einmal auf, wurde aber blitzschnell von den Wogen wieder in die Tiefe gerissen. Wenn nicht ein Wunder geschah, gab es hier keine Rettung mehr. Und es geschah kein Wunder.

Robin Wilkins hatte, dicht am Ufer stehend, diese aufregende Szene mit starrem Staunen und noch ungewiß darüber, ob er in jauchzendem Jubel ausbrechen sollte, beobachtet.

Wäre es denn möglich, daß ihm zum zweiten, zum dritten male der Zufall so zur Hilfe kommen sollte, daß ihm die Erfüllung seiner Pläne gleichsam als reife Frucht in den Schoß fiel, ohne daß er selber Hand anzulegen brauchte? Damals schon in Chicago die rettende Dazwischenkunft Cormacs bei der Beschaffung des Riemer versprochenen Geldes; dann die Beseitigung der schlimmsten Zeugen durch fanatische Indianer und hier . . . .

Fast kam ihm ein Grauen über das Unmaß seines Glückes an. Jetzt war die Bahn frei . . . kein Zeuge, kein Mund der reden konnte . . . die Vergangenheit war tot, und hinter ihm, da lockten unerschöpfliche Goldschätze! Es konnte nicht anders sein . . . wen das Schicksal auf so unerhörte Weise begünstigte, der mußte zu größeren Dingen ausersehen sein. Robin Wilkins fing an, an seinen Stern zu glauben.

Dennoch aber . . . das Glück wäre zu groß gewesen er konnt es immer noch nicht recht fassen. Wenn er sich nun getäuscht hätte? Wie sollte Cormac hierherkommen? Warum war er nicht bei den andern?

Immerhin . . . konnte er nicht eine kleine Sonderexcursion haben machen wollen? Dann mußten aber jedenfalls die zwei größeren Boote gar nicht weit sein. Es war doch wohl nötig, sich genauer zu überzeugen.

Er spornte sein Pferd zu rasendem Galopp an. War der Ertrunkene Cormac — und wer anders sollte in dem ihm bekannten Boote sitzen, wenn er seiner Sache sicher war, daß es einer von den andern nicht sein konnte? — dann muß er über kurz oder lang des Haupttruppes ansichtig werden.

Jetzt aber tauchte ein anderer Gedanke in ihm auf. Wenn es Fred Cormac war, der hier verunglückte, dann mußte man ihn bald vermissen, man würde womöglich das treibende Boot, das immer weiter talabwärts geführt wurde, aufsischen und schließlich zurückkehren und nach ihm suchen. Er mußte sehr vorsichtig sein, um nicht in eine gefährliche Lage zu geraten.

Nach etwa zweistündigem Ritte sah er am diesseitigen Ufer hinter einer scharfen Krümmung des Flusses, gedeckt durch ein kleines Wäldchen, das sich die Hügelabhänge herunter bis an den Flußrand zog, die beiden Stromkarlassen des Marstens ankern. Nebenbei auf dem Lande waren Zelte aufgeschlagen und über den Zeltspitzen ringelte der Rauch des Lagerfeuers.

Ah . . . also er hatte recht gehabt! Hier lagerten sie und warteten auf die Rückkehr Cormacs. Nun gut, vielleicht wird man seine Leiche vorübertreiben sehen und auffangen, — den lebenden Cormac sahen sie gewiß nicht wieder.

So schnell wie möglich jagte er wieder zurück. Wehe ihm, wenn man ihn hier entdeckte!

Vergebens hatte er unterwegs nach der Leiche ausgeschaut. Sie schien noch nicht zum Vorschein gekommen zu sein. Aber dicht am Ufer trieb das umgekehrte Boot und noch etwas anderes, dessen Art, er nicht zu erkennen vermochte.

Er sprang vom Pferde, hieb mit der Axt, die er in einer Satteltasche stecken hatte, ein langes, dünnes Stämmchen los, ging dann so weit in das Strombett hinein, als die ziemlich starke Strömung es zuließ, und versuchte mit Hilfe der Stange jenen fremden Gegenstand zu ergattern. Jetzt konnte er auch das Boot ganz deutlich als dasjenige Marstens erkennen. „Daddy" las er am Bug . . . oh, es war kein Irrtum möglich!

Jetzt hatte er jenes Etwas erwischt. Ein Pelzrock war es, ein Pelzrock, wie ihn Cormac getragen, wie er in der Nacht, als Ghita für jenen starb wohl gesehen hatte.

Er zerrte die sich blähende Masse ans Land und durchsuchte, um sich zu vergewissern, die Taschen. Er fand nichts von Belang. Ein Notizbüchelchen mit kleinen Bleistiftaufzeichnungen, in denen er mit Bestimmtheit die kleine, zierliche Handschrift seines Pflegebruders erkannte. Ueberdies kam mehrere Male der Name Mary vor. Das genügte! Aber da . . . in der Brusttasche . . . ein Brief von Mary Tonats Hand, die Schriftzüge waren zwar jetzt etwas verwaschen, aber doch leserlich! Der Umschlag fehlte. Die Datierung war Chicago, wenige Tage nach der Flucht Cormacs aus dem Zuchthause. Aus dem Text, der von Zärtlichkeit und Beteuerungen ihres Glaubens an seine Unschuld überfloß, ging hervor, daß der Brief an einen mit dem Geschäftshause Edward Wilkins in Verbindung stehenden Mann bei dem Fort York an der Hudsonbai adressiert war, wo ihn Cormac jedenfalls vorheriger Instruktion gemäß in Empfang genommen hatte.

Fortsetzung folgt.

Der Hütepaul.

Erzählung von Ludwig Blümke.

Wer kannte ihn nicht, den Sohn der vorkommenen Magd des Löwenwirtes, den „Hütepaul" mit den träumerischen braunen Augen und den schwarzen Locken? — Jedes Kind in der Gemeinde kannte ihn. Wenn er das Vieh seines Herrn, des rohen Löwenwirtes, auf die Weide trieb, so folgte ihm täglich eine lärmende Knabenschar, verspottete ihn und erinnerte ihn immer wieder daran, daß seine Mutter jenes verworfene Weib sei, das im Zuchthause gesessen und jetzt bettelnd und stehlend im Lande umherstreifte. Wenn er des Abends mit seiner Herde heimkehrte, so wurde er gewöhnlich mit Wettern und Fluchen von seinem Herrn empfangen. War irgendein Diebstahl verübt, so fiel der Verdacht stets zuerst auf den „Hütepaul". — Ach, wie so manches mal hatte er für die Schuld anderer büßen müssen, der arme Bursche! Noch niemals hatte er sich an fremdem Gute vergriffen, er war ehrlich wie Gold und brav wie kein zweiter, aber das wußten sehr wenige. Lag es ja doch so klar zu Tage, daß er oft gestohlen und gelogen hatte, war er doch der Sohn der Zuchthäuslerin.

Der alte Lehrer hatte gar oft zum Löwenwirt gesagt: „In dem Paul steckt etwas besonderes, er besitzt Talente. Er ist mein bester Schüler, ich lasse nichts auf ihn kommen, er ist nicht wie seine Mutter."

Aber der Lehrer war ein alter Mann, man gab nichts auf seine Worte. „In dem „Hütepaul" mit dem zerlumpten Anzuge sollten Talente stecken!" Der Löwenwirt lachte hell auf, wenn ihm der Lehrer mit solchem Zeug kam. —

Und dennoch mußte etwas wahres daran sein. Konnte doch keiner so schöne Lieder auf der Schalmei spielen und so naturgetreu mit dem Bleistift Figuren aller Art zeichnen wie er. Wenn er dort draußen auf der Wiese am Waldessaum bei seinen Kühen saß, dann schallten seine Lieder in die Welt hinaus und er fühlte sich frei und glücklich. Dort draußen hatte er auch das Zeichnen gelernt. Papier und Bleistift trug er immer bei sich und was ihm just in die Augen fiel, das zeichnete er. Die rote Liese, des Löwenwirts stattlichste Kuh, der übermütige Ziegenbock, der getreue Sultan, sie alle hatte er auf dem Papier. Auch Hirsche und Rehe, Vögel und anderes Getier mußten ihm Modell stehen. Schon hatte er ein ganzes Skizzenbuch fertig, in der Steinhöhle im Walde lag es wohl verwahrt. Ein weiteres Menschenauge hatte es noch nicht gesehen, es war ihm heilig wie sein Gebetbuch. —

Auch heute, an einem kühlen Spätsommertage, saß Paul bei seiner Herde am Walde und blies auf die Schalmei. Wehmütige Lieder waren das, Lieder, die ihn niemand gelehrt, die aus seiner eigenen Seele kamen. Der Herbst stand vor der Tür und der Winter eilte näher. Mit dem Lenz und dem Sommer pflegten des armen Hirtenknaben stille Freuden zu schwinden. Wenn das Vieh nicht mehr hinausgetrieben wurde, plagte sein Herr ihn mit schwerer Arbeit auf dem Hofe und im Felde. Trotz seiner zwölf Jahre sollte er schon einen Knecht ersetzen und mehr leisten als in seinen Kräften stand. — Dann hatte es ein Ende mit dem Singen und Zeichnen. — Ach, und das war es, was seine Seele heute bekümmerte; was er in seinen schwermütigen Liedern beklagte. — So vertieft war Paul in seine Lieder, daß er gar nicht be-